

vgl. Eur. fr. 954 N.<sup>2</sup>, ein (teilweise korruptes) Zeugnis Philons: *Euripides quoque neminem irreprehensibilem dixit, tamen quibusdam abundantur malitiarum fomenta turpia iniqua, adeo pravis adversantur strenui, quibusdam tamen ita inest altrinsecus temperantia, ut [non] nulli omnia pessima obtinerent absque ullo bono, [non] nulli omnia necessaria sine ullo malo.* Daß Simonides selbst schon mit seinem Relativismus das polare Denken und Scheiden bereits durchbricht, sei nicht in Abrede gestellt. Hier ging es vor allem darum, zu zeigen, wie sehr er jener alten Denkweise doch noch verhaftet ist.

München

Max Treu

---

## DAS VERHÄLTNISS VON ELIS, TRIPHYLIEN UND DER PISATIS IM SPIEGEL DER DIALEKTUNTERSCHIEDE

---

Zu den Erkenntnissen jener Epoche der Sprachwissenschaft, deren Anliegen in besonderem Maße die Erhellung der Unterschiede zwischen den griechischen Mundarten bildete, gehört auch die Feststellung, daß in dem als Elis bezeichneten westpeloponnesischen Raum ein einheitlicher Dialekt weder herrschte noch überhaupt erwartet werden konnte. R. Meister, *Die griech. Dial.* II 1889, 6 ff., legte unter Zustimmung von O. Hoffmann, *GGA* 1889, 874, auf Grund historischer Überlegungen dar, daß in dem fraglichen Gebiet mit gesonderten Mundarten der Κοίλη Ἠλίδος, der Pisatis und Triphylis zu rechnen sei. Doch hatte Meister bei der Zuweisung einzelner Inschriften an diese vermuteten Dialekte keine glückliche Hand, so daß die auf solche Weise festgestellten Unterschiede kein klares und noch weniger ein überzeugendes Bild ergaben. Namentlich die Bronzetafel SGDI 1151 (Schwyzer, *Dial. Gr. ex.* Nr. 418), von Meister als der einzige Text betrachtet, der triphylischen Dialekt bietet, erlaubt, wie Dittenberger und Purgold, *Inscr. v. Ol.* Nr. 16, mit Recht betonten, eine Auswertung unter solchem Aspekt nicht.

Daß die sprachlichen Verhältnisse in Elis irgendeine Besonderheit aufgewiesen haben müssen, geht schon daraus hervor,

daß ein unbekannter alexandrinischer Grammatiker, dessen Ausführungen über die Dialekte der Peloponnes Strabon VIII 333 erhalten hat, gerade zu jenem von Elis eine auffallend eingehende, aber freilich zunächst ziemlich rätselhafte Erläuterung gibt: ἐλειφθη δ' ἐν τῇ Πελοποννήσῳ τὰ δύο ἔθνη, τό τε Αἰολικόν καί τὸ Δωρικόν· ὅσοι μὲν οὖν ἦττον τοῖς Δωριεῦσιν ἐπεπλέκοντο (καθάπερ συνέβη τοῖς τε Ἀρκάσι καὶ τοῖς Ἡλείοις, τοῖς μὲν δρεινοῖς τελέως οἷσι καὶ οὐκ ἐμπεπτωκόσιν εἰς τὸν κλῆρον, τοῖς δ' ἱεροῖς νομισθεῖσι τοῦ Ὀλυμπίου Διὸς καὶ καθ' αὐτοὺς εἰρήνην ἄγουσι πολὺν χρόνον, ἄλλως τε καὶ τοῦ Αἰολικοῦ γένους οἷσι καὶ δεδεδεμένοις τὴν Ὀξύλῳ συγκατελθοῦσαν στρατιάν περὶ τὴν τῶν Ἡρακλειδῶν κἀθοδόν), οὗτοι αἰολιστὶ διελέχθησαν, οἱ δ' ἄλλοι μικτῇ τινὶ ἐχρήσαντο ἐξ ἀμφοῖν . . . Während nun bereits O. Hoffmann, Gr. Dial. I 1891, S. VI, freilich ohne nähere Begründung, für die Ansicht plädiert hatte, Strabon könnte den Dialekt Triphyliens und der Pisatis als jenes aiolische Eleisch betrachtet haben, bezog F. Bechtel, Die griech. Dial. II 1923, 828, die zitierte Angabe, wie der Wortlaut nahelegt, auf die ganze Landschaft und folgerte daraus, daß „den Eleern äolische Redeweise“ zugeschrieben worden sei; da aber die nordwestgriechischen Charakteristika in den eleischen Inschriften eindeutig überwiegen, blieb Bechtel nur der Schluß, daß in jener Grammatikerüberlieferung lediglich „ein Kern Wahrheit“ enthalten sein könne.

Freilich umfaßte der geographische Bereich „Elis“, dessen Bewohner als „Eleier“ bezeichnet werden konnten, in den Augen der Alexandriner weit mehr als nur die Κόιλῃ Ἡλῖς, die Ebene des Peneios. Strabon bemerkt VIII 335 zur Einteilung der Peloponnes: ἔχουσι δὲ τῆς χερρονήσου ταύτης τὸ μὲν ἐσπέριον μέρος Ἡλεῖοι καὶ Μεσσηνιοί, und stellt VIII 336 ausdrücklich fest: νῦν (d. h. im Gegensatz zur homerischen Zeit) μὲν δὴ πᾶσαν Ἡλείαν ὀνομάζουσι τὴν μεταξὺ Ἀχαιῶν τε καὶ Μεσσηνίων παραλίαν. Daß ein Teil dieses Gebietes, nämlich Triphylien, von 370 bis etwa 245 Mitglied des Arkadischen Bundes war<sup>1)</sup>, hat diese Auffassung der Alexandriner offensichtlich nicht beeinflusst: In einer, wie W. Aly, Strabons Geographica IV 1957, 346, meint, wohl auf Apollodor zurückgehenden Bemerkung trennt Strabon VIII 357 Triphylien und die Pisatis ausdrücklich von Arkadien. Weiterhin sind in dem zitierten Text die Eleier τοῦ Αἰολικοῦ

1) Vgl. dazu etwa B. Niese, Gesch. d. griech. u. maked. Staaten II 1891, 259.

γένους, welche die altachäische Sprache bewahrt haben, von den Einwanderern, welche der Sage nach mit Oxylos ins Land gekommen waren, also von den aitolischen Eleiern der Κοίλη Ἥλις, ausdrücklich unterschieden. Über die Stammeszugehörigkeit der letzteren war man sich in der Antike durchaus einig: Herodot nennt VIII 73 die Bevölkerung von Elis Aitoler und Pindar gibt Ol. 3, 12 an, ein ἀτρεκῆς Ἑλλανοδίκας Αἰτωλὸς ἀνὴρ bekränze den olympischen Sieger<sup>2)</sup>. Daß angesichts solcher Zeugnisse ein Alexandriner die Bevölkerung von Elis versehentlich als altachäisch bezeichnen konnte, ist also kaum glaublich.

Die schon vor Oxylos im Lande sitzenden Aioler waren vielmehr offensichtlich jene, von welchen die eingewanderten Aitoler die ἐπιμέλεια des olympischen Heiligtums, ἣν εἶχον οἱ Ἀχαιοί<sup>3)</sup>, übernommen haben wollten. Auf Olympia die ältesten Ansprüche zu besitzen, behaupteten jedoch im 4. Jh. die Pisaten<sup>4)</sup>. Diese sind folglich als die Achaier bei Ephoros und damit in gewissem Sinn auch als die Bevölkerung aiolischen Geschlechts bei Strabon zu betrachten: Sie nahmen die Aitoler des Oxylos angeblich friedlich auf, was wohl heißen soll, daß sie sich mit ihnen verständigten. Dadurch wurde die aiolische Sprache in Elis erhalten. Tatsächlich gibt es Spuren einer antiken Anschauung, welche „Achaier“ als die Bevölkerung speziell der Pisatis den Epeiern der Κοίλη Ἥλις gegenüberstellt; und nur von der Vertreibung letzterer weiß Ephoros fr. 115 zu berichten: Ὄξυλον . . . κατελθεῖν δὲ ἀθροίσαντα στρατιάν ἐκ τῆς Αἰτωλίας ἐπὶ τοὺς κατέχοντας Ἐπειοὺς τὴν Ἥλιν, . . . καὶ κατασχεῖν τοὺς Αἰτωλοὺς τὴν γῆν ἐκβαλόντας τοὺς Ἐπειοὺς. Davon, daß die Achaier um Olympia (s. o.) das gleiche Schicksal erlitten hätten, lesen wir nichts. Letztere dürften nun keineswegs nur eine Erfindung der Historiker oder der politischen Propaganda (s. S. 358 f.) des 4. Jh. bilden, denn sie finden sich schon in der „Nestoris“ der Ilias. Nach der Schilderung der Verfolgung der besiegten Epeier — die XI 671 bezeichnenderweise anachronistisch Ἥλσιοι genannt werden — durch die Pylier Nestors heißt es XI 759 f., in Versen, die nach W. Schadewaldt, Iliasstudien 86, den Abschluß der ursprünglichen, novellistischen Erzählung vor ihrer Einfügung in die Ilias darstellen: αὐτὰρ Ἀχαιοὶ ἄψ ἀπὸ Βουπρασίοιο Πύλονδ'

2) Ähnlich Ephoros, FgrH 70 F 115 u. 122.

3) Ephoros fr. 115. Daß diese Angabe vertrauenswürdig sei, verfocht E. Curtius, Arch. Anz. 1894, 40 ff.

4) Xen. Hell. III 2, 31; Diod. XV 78, 2; s. u. S. 358 f.

ἔχον ὠκέας ἵππους. Durch diese Angaben wird wahrscheinlich, daß der Raum am unteren Alpheios ein Rückzugsgebiet der Achaier<sup>5)</sup> war, in welchem ein Dialekt gesprochen wurde, den die Alexandriner als aiolisch empfanden. Diese Klassifizierung braucht zwar nicht buchstäblich genommen zu werden, da dem Arkadischen ja das gleiche Prädikat gegeben wird<sup>6)</sup>, jedoch zwingen noch zu besprechende Inschriften aus Olympia, in diesem Falle diese Angabe tatsächlich präzise aufzufassen<sup>7)</sup>.

Indessen sind in dem zitierten Satz bei Strab. VIII 333 mit den aiolisch sprechenden Eleiern keineswegs nur eleische Perioiken gemeint, sondern, wie der Text eindeutig zeigt, die Bevölkerung von Elis schlechthin: Denn alle Eleier waren nach Anschauung des 4. Jh. und der hellenistischen Zeit dem Zeus geweiht, und ganz Elis sollte einst ein Paradies des Friedens gewesen sein<sup>8)</sup>. Und diese Angaben betreffen den gleichen Personenkreis wie jene über den aiolischen Dialekt. Es läßt sich nicht umgehen, diesen Passus in seiner ganzen Paradoxie zum

5) Vgl. dazu auch A. Heubeck, *Gnomon* XXI 1949, 205. Eine Erinnerung hieran dürften auch die Ἀχαιοὶ πέτραι unter dem Samikon im nördlichen Triphylien darstellen (Strab. VIII 347). Zur Lokalisierung von Pylos in der „Nestoris“ vgl. *Historia* IX 1960, 15 ff.

6) Andererseits ist zu bedenken, daß die Bezeichnung „achäisch“ in solchem Zusammenhang zu Mißverständnissen hätte Anlaß geben können, da sie ja nach der homerischen Zeit, abgesehen von Reminiszenzen an diese, vor allem auf die Bevölkerung der Achaia Phthiotis und der peloponnesischen Achaia weist. Vgl. H. Markup, *Der Achaiername in Sage und Geschichte*. Ungedr. Diss. Wien 1958, 30 ff.

7) Vgl. zur Einwanderung von Aiolern in die Peloponnes F. Kiechle, *Historia* IX 1960, 38 ff., und zum Aiolischen auf der Peloponnes B. L. Webster, *From Mycenae to Homer* (1958) 161; Gallavotti, *Riv. di Fil.* N. S. 36 (1958) 113 ff.; sowie neuerdings Thumb-Scherer, *Hdb. d. griech. Dialekte* (1959) 2 f., 114 f., 178, 211 f., 326. Eine vollständige Zusammenstellung der Aiolismen im lakonischen Dialekt bietet Kretschmer bei Gercke-Norden, *Einl. i. d. Altertumswissensch.* I<sup>3</sup> 6 S. 81.

8) Ephoros fr. 115: ... τὴν Ἥλειαν ἱερὰν εἶναι τοῦ Διός, τὸν δ' ἐπιόντα ἐπὶ τὴν χῶραν ταύτην μεθ' ὄπλων ἐναγῆ εἶναι. Ähnlich Diodor VIII 1 (dessen Angabe hier nicht auf Ephoros zurückgehen kann; Jacoby, *Komm. ad FgrH* 70 F 115): Ἴν' εἰρήνης ἀπολαύοντες μηδεμίαν ἐχῶσιν ἐμπεριαν τῶν κατὰ πόλεμον ἔργων. καὶ καθέτερωσαν αὐτοὺς τῷ θεῷ ... und XIV 17, 11 (zum Angriff des Königs Pausanias auf die Κολλή Ἥλις 402/1): φθιτρῶν τὴν χῶραν ἱερὰν οὖσαν ... Ebenso Polyb. IV 73, 9 f.: ... διὰ τὸν ὑπάρχοντά ποτε παρ' αὐτοῖς ἱερὸν βίον, ὅτε λαβόντες παρὰ τῶν Ἑλλήνων συγχώρημα διὰ τὸν ἀγῶνα τῶν Ὀλυμπίων ἱερὰν καὶ ἀπόρρητον φῶκον τὴν Ἥλειαν, ἀπειροὶ παντὸς ὄντες δεινοῦ καὶ πάσης πολεμικῆς περιστάσεως. Dieser Friedenszustand habe bis zu den arkadischen Angriffen 365 v. Chr. gedauert. Vgl. dazu auch F. Walbank, *Hist. Comm. on Polybius I* (1957) 526.

Ausgangspunkt der Untersuchung zu machen; er besagt schlecht-hin: Die Eleier, welche die (nordwestgriechisch redenden?) Leute des Oxylos bei sich in Frieden aufgenommen haben und dem Zeus geheiligt sind, sprechen einen aiolischen Dialekt.

Zwar weiß eine wohl ebenfalls eleische Tradition, Oxylos habe aus Helike, der Stadt, wo auch Orestes' Sohn Tisamenos begraben sein sollte<sup>9)</sup>, einen Enkel des Penthilos, Agorios, καὶ σὺν τῷ Ἀγωρίῳ μοιραν τῶν Ἀχαιῶν οὐ πολλήν, nach Elis geholt (Paus. V 4, 3). Aber einmal können diese Leute nicht als jene betrachtet worden sein, welche den Oxylos aufgenommen hatten, zum anderen wird ihre geringe Zahl so ausdrücklich betont, daß davon kaum die Anschauung, Elis sei aiolisch gewesen, ihren Ausgang genommen haben kann. Das Wichtigste ist jedoch, daß die eleischen Inschriften zu Olympia eindeutig die Tradition bestätigen, daß zumindest in der Κοίλη Ἡλις eine den Aitolern verwandte Bevölkerung saß. Wie läßt sich aber die antike Überlieferung über den Dialekt dieser Landschaft in Anbetracht dieses Faktums erklären?

Es ist nötig, die Untersuchung bei den südlichen Perioiken von Elis, den Triphyliern und Pisaten, zu beginnen. Erstere legten im 4. Jh. nach Xenophon, Hell. VII 1, 26, Wert darauf, als Arkader betrachtet zu werden<sup>10)</sup>. Daß diese Behauptung nicht nur, wie B. Niese, Genethliakon C. Robert (1911) 14, und Bölte, RE VII A 1, 199 f., annahmen, ein Ausfluß von politischem Opportunismus war, sondern tatsächlich ethnische Unterschiede zu den Eleiern vorhanden gewesen sein dürften, macht die einzige bisher bekannte, aus der 1. Hälfte des 5. Jh. stammende Inschrift eines Bürgers von Lepreon<sup>11)</sup> wahrscheinlich:

]Ἀλκάνορος ἠυ[ός  
ἐκ Λ]επρέο Κόρδαφος

Der im Gegensatz zu der im Eleischen herrschenden Psilosis (s. S. 356) erhaltene Hauchlaut veranlaßte E. Kunze, anzunehmen, daß die Lepreaten eher arkadisch als eleisch gesprochen haben, eine Auffassung, die in einem gewissen Gegensatz zu den bisherigen Vermutungen über den triphyllischen Dialekt steht.

Wie eingangs dargelegt, hatte R. Meister, Gr. Dial. II 11 ff., unter Zustimmung von O. Hoffmann, Gr. Dial. I 5, aus

9) Paus. VII 1, 8; vgl. Leahy, Historia IV 1955, 32 f.

10) Vgl. auch Paus. V 5, 3 speziell für die Lepreaten.

11) Veröffentlicht von E. Kunze, V. Olympia-Bericht (1956) 156 f.

SGDI 1151 (Schwyzer 418) einen eigenen triphyllischen Dialekt zu rekonstruieren versucht, und trotz der Warnungen von Dittenberger-Purgold, IvO Sp. 41 f.<sup>12)</sup>, haben im Gegensatz zu Bechtel auch Thumb-Kieckers, Hdb. d. gr. Dial. (1932) 237, daraus geschlossen, „daß der Dialekt Triphyliens vom sonstigen Elisch abwich“; als Unterschiede wurden angegeben: ζ statt el. δδ, γεγραμμένοι statt el. ἐγραμμένοι, der Dat. Pl. Μαντινῆσι und μεύς „Monat“, Abweichungen, die das Triphyllische keineswegs in besonderem Maße an die Seite des Arkadischen stellen.

Indessen zeigt der Satz: αὶ δὲ τις στάσιν ποιέει τῶν Σκιλλωντί[ον – statt etwa πολιτῶν – Z. 9 f. in dieser Inschrift (also nicht etwa in der Überschrift oder der Einleitungsformel, sondern mitten im Text), daß nicht die Skilluntier die Urheber dieser Bestimmungen waren; vielmehr handelt es sich offensichtlich um einen Erlaß der Eleier an Bevollmächtigte<sup>13)</sup> zur Konstituierung der Verhältnisse von Skillus: [ἃ Φράτρα . . . π]ἄρ τᾶς καταστάσιος Νικαρχίδαι καὶ[ lautet der erste Satz. Nach Paus. VI 22, 4; V 6, 4 wurden die Skilluntier zusammen mit den Makistern und Dyspontiern von den Eleiern vertrieben, als sie, wohl um 570 v. Chr.<sup>14)</sup>, König Pyrrhos von Pisa bei einem Aufstand gegen Elis unterstützt hatten. Die Dyspontier sollen nach Apollonia und Epidamnos ausgewandert sein (Strab. VIII 357)<sup>15)</sup>. Skillus dagegen war im 4. Jh. offensichtlich eine Periöikenpolis, d. h. es wohnte dort eine nichteleische, aber von Elis abhängige Bevölkerung<sup>16)</sup> wie im übrigen Triphylien: Ἥλειοι δὲ ἀντέλεγον ὡς οὐ δέοι αὐτονόμους ποιεῖν οὔτε Μαργανέας οὔτε Σκιλλωντίους οὔτε Τριφυλίους· σφετέρας γὰρ εἶναι ταύτας τὰς πόλεις, überliefert Xenophon, Hell. VI 5, 2 gelegentlich der Schilderung der Verhandlungen des Jahres 370. Also scheint den Skilluntiern irgendwann zwischen dem 6. und dem Beginn des 4. Jh. die Rückkehr erlaubt worden zu sein<sup>17)</sup>.

12) Ähnlich auch Bölte, RE VII A 1 (1939) 196.

13) U. Kahrstedt, NGG 1927, 164.

14) O. Viedebant, Philol. 85, 1930, 34 f.

15) Dysponton war wohl eine der von Strabon VIII 356 nach Apollodor (E. Meyer, RE XX 2 (1950) 1737 ff.; anders nunmehr Aly a.a.O. 346) genannten 8 Städte der Pisatis. Makistos bildete eine der wichtigsten Poleis Triphyliens, zu Füßen des Samikons gelegen, wo sich Triphyliens Hauptheiligtum befand (Strab. 343).

16) Dazu nunmehr F. Gschnitzer, Abhängige Orte im Altertum. Zetemata XVII 1958, 7 ff.

17) Deshalb ist es kaum möglich, auf Grund der Zeit der Zerstörung von Skillus (ca. 570) mit Bläß ad SGDI 1151 diese Jahre als terminus ante

Daß das um 400 durch die Spartaner erfolgt sei, ist eine ziemlich unwahrscheinliche Vermutung von Geyer, RE III A 1, 526; nicht anders verhält es sich mit Kahrstedts Hypothese (a.a.O. 165), die Rückkehr der Vertriebenen sei 370 erfolgt. Beide Ansichten gehen davon aus, daß das Gebiet von Skillus zur Zeit der Restitution von Skillus von der Kontrolle durch Elis frei gewesen sein müsse. Die Inschrift spiegelt jedoch gerade den entgegengesetzten Zustand wider: Für den Fall des Ungehorsams (Z. 2: [αἴ τις τῶν Σκιλλοντίων ἀπειθέοι) oder Aufruhrs (s. o.) eines Skilluntiers werden verschiedene Geldstrafen für die Damiorgia oder, falls diese sich der Lage nicht gewachsen zeigt, für die ganze Gemeinde festgesetzt, die an das Heiligtum von Olympia zu entrichten sind. Daß das jedenfalls seit dem 5. Jh. als Zeichen der Abhängigkeit von Elis zu werten ist, zeigt die Anweisung der Eleier an die Lepreaten Mitte des 5. Jh., dem Staate Elis nunmehr zu zahlenden Bodenzins an den olympischen Zeus abzuführen<sup>18)</sup>. Da also im Falle einer Widersetzlichkeit Skillus Strafbeträge an eine von Elis kontrollierte Kasse zu zahlen hatte, handelten die beiden καταστάτω offensichtlich im Interesse von Elis als der Hegemonialmacht; daraus ergibt sich aber, daß die fragliche Neuordnung der skilluntischen Verhältnisse zu einer Zeit erfolgt sein muß, als Elis das Gebiet beiderseits des unteren Alpheios kontrollierte, also vor 402. Daß der Erlaß mit der Erlaubnis der Rückkehr für die Vertriebenen, die sich dabei der Vermittlung der Mantineier bedient zu haben scheinen<sup>19)</sup>, im Zusammenhang stand, ist anzunehmen. Ihrem paläographischen Charakter nach ist die fragliche Inschrift wohl am ehesten an den Anfang des 5. Jh. zu setzen<sup>20)</sup>.

Daraus läßt sich schließen, daß die Skilluntier vor ihrer Rückkehr mindestens zwei Generationen hindurch in der Fremde gelebt haben, der damals von ihnen gesprochene Dialekt folglich nicht mehr als ein getreues Abbild des Triphylischen be-

quem der Entstehung der Inschrift anzunehmen; seine Ansicht, daß Skillus „nachher nie wieder als Gemeinde oder Stadt erscheint“, läßt sich auch schwer mit Xen. Anab. V 3,7 vereinen.

18) Thuk. V 31, 2 ff.: Ἡλεῖοι τὴν γῆν νεμομένοις αὐτοῖς τοῖς Λεπρεάταις τάλαντον ἔταξαν τῷ Διὶ τῷ Ὀλυμπίῳ ἀποφέρειν. καὶ μέχρι τοῦ Ἀττικοῦ πολέμου ἀπέφερον, ἔπειτα παυσασμένων διὰ πρόφασιν τοῦ πολέμου οἱ Ἡλεῖοι ἐπὶ γνάγκᾳ ζον.

19) Z. 17: ὃς ἐπ(ε)έτραπον τοῖρ Μαντινέοι. Bläß, SGDI I p. 320, und Kahrstedt a.O. 165 betrachten die Z. 13 erwähnten καταστάτω als Mantineier.

20) Dittenberger-Purgold, IvO Sp. 44 f.

trachtet werden kann. Das ist insofern wichtig, als damit, daß SGDI 1151 wahrscheinlich einen eleischen Erlaß darstellt, nicht gesagt ist, daß dessen Kosten verursachende Verewigung in Olympia nicht den Skilluntiern zur Auflage gemacht worden war, wobei einem skilluntischen Graveur infolge der üblichen Großzügigkeit der Griechen bei der epigraphischen Fixierung von Urkunden<sup>21)</sup> einige gewohnte Formen statt der vorgegebenen im Text unterlaufen sein könnten. Und in der Tat sehen einige Abweichungen vom Eleischen in dieser Inschrift wie Angleichungen an die in der Mehrzahl der griechischen Dialekte übliche Ausdrucksweise aus: In diese Kategorie kann γεγραμμένοι gehören, doch kann dem Triphyllischen die eleische Besonderheit auch an sich fremd gewesen sein<sup>22)</sup>. Μαντινῆσι könnte aus dem aiolischen Sprachgut (s. u.) stammen<sup>23)</sup>, aber das ε̄ auch aus dem Nominativ verschleppt sein<sup>24)</sup>, so wie μεύς wohl eine Analogiebildung zu Zeus darstellt<sup>25)</sup>.

Schließlich finden sich im Skillus-Dekret neben 26 δ auch 2 ζ, und zwar in ἡμιολίζοι (Z. 8) und κα(ζ)ζαλήμενον (Z. 19)<sup>26)</sup>. Ersteres Wort könnte ebenfalls als aus einem anderen Dialekt übernommen betrachtet werden, im letzteren Falle aber liegt eindeutig phonetische Schreibung eines eleischen Lautes vor, wozu gerade Leute, die aus der Fremde kamen, verführt worden sein können; denn „ein gewöhnliches ζ besaß der Dialekt von Elis so wenig wie manche andere Spezies des Dorischen, sondern dafür δ(δ̄); es scheint aber das δ mit dem θ frühzeitig zur Spirans geworden zu sein, und zur Bezeichnung dieses eigentümlichen Lautes (= δ neugr.) konnte man das über-

21) G. Klaffenbach, Griech. Epigr. (1957) 51 f.

22) Freilich standen die Eleier hierin nicht völlig allein, denn auch die Inschrift von Gortyn (SGDI 4991 XII 26 u. ö.) hat ἐγραμμένα. Vgl. C. D. Buck, Greek Dialects (1955) 111.

23) H. Jacobsohn, KZ 43, 1910, 43 Anm. 2, betrachtet Μαντινῆσι als aus Μαντινέεσσι kontrahiert, wobei Haplographie des σσ vorläge wie in δσ(σ)οι Z. 21 der gleichen Inschrift. Die Kontraktion wäre eine Analogie zur Bildung des Namens der wohl pisatischen Gemeinde der Ἰλασούες aus Ἰλασούεες oder Ἰλασούεες (SGDI 1167). Daß der Dat. Pl. im Eleischen dagegen auch bei der III. Dekl. auf -οις endete, zeigen IvO 4 (χρῆμάτοις) u. 39 (ἀγῶνοιρ).

24) B. Keil, NGG 1899, 152, hielt Μαντινῆσι für die arkadische, zum Nom. Pl. Μαντινῆς gehörende Form. Sollte die Anwesenheit mantineischer Bevollmächtigter der Anlaß gewesen sein, daß der Name ihrer Polis in ihrer heimischen Form erscheint?

25) Jacobsohn a.a.O.

26) Dagegen im eleischen Vertrag SGDI 1149: κα(δ)θαλήμενοι.



flüssige ζ verwenden. Indes hatten hierzu nicht sowohl die Eleier selber Anlaß als die eleisch schreibenden Fremden, und so erklärt es sich, daß in einem Grenzgebiete, wie in Olympia, diese Schreibung aufkam<sup>27)</sup>.“

In der Tat ist das Vorkommen von ζ in den Inschriften von Olympia höchst eigenartig. Es steht auf den drei von Dittenberger-Purgold als die ältesten betrachteten olympischen Bronzen stets statt δ und findet sich weiterhin, abgesehen von den beiden Fällen im Skillus-Dekret, nur noch einmal (ζέ = δέ) neben 15 δ in IvO 4. Nun steht in IvO 2 u. 3 (in IvO 1 kommt ein einschlägiger Kasus nicht vor) der für das Lesbische charakteristische Akk. Pl. -αυς, der als eines der hervorstechendsten Merkmale des sogenannten aiolischen Substrats im Eleischen betrachtet wird. Auch diese Form verschwindet dann für etwa zwei Jahrhunderte aus den eleischen Inschriften von Olympia. Es fragt sich, ob das Zusammentreffen beider Zäsuren in deren Entwicklung, die Ersetzung der phonetischen Schreibung ζ durch das im Dorischen sich dafür weitgehend durchsetzende δ(δ) und der aiolischen diphthongischen Akk.-Pl.-Formen durch die nordwestgriechischen monophthongischen, lediglich als Zufall betrachtet werden kann.

IvO 2 wird durch die Erwähnung nur eines Hellanodiken zumindest noch hoch in das 6. Jh. datiert<sup>28)</sup>. IvO 1 ist nach epigraphischen Indizien noch älter, und auch IvO 3 darf nicht zu spät ins 6. Jh. gesetzt werden<sup>29)</sup>. Die letzte Zeile dieser In-

27) Blaß, SGDI I p. 314 f. Die gleiche Erscheinung ist auch auf Kreta alt, wie sich aus SGDI 5125 A<sub>8;15</sub> aus Vaxos, im ältesten Alphabet verfaßt, ergibt. J. Brause, Lautlehre der kretischen Dialekte (1909) 36 f.; 120, hält es für möglich, daß die spirantische Aussprache des „ebenfalls mit δ geschriebenen Lautes, der attischem ζ entspricht“, auf ein achäisches Substrat zurückgeht, erwägt jedoch auch die Möglichkeit spontaner Entwicklung in den fraglichen Gebieten. Außer in Lakonien (s. Anm. 48), Mittelkreta und Elis konnte man diese Aussprache in Argos (SGDI 3277 15: [β]ωλᾶς σευτέρας), Epidauros (SGDI 3325 02: Θιόσοτος) und Rhodos (SGDI 4140: τόςζ' = τόςδ'). Vgl. auch Schwyzer, Gr. Gramm. I 208.

28) Nach Paus. V 9, 4 fungierte 580 zum erstenmal ein Zweierkollegium. Die Richtigkeit dieses Datums bestritt Kahrstedt, NGG 1927, 159 ff.

29) Die Behauptung von Kahrstedt a.O. 166, daß in IvO 3 der Rat der 500 erwähnt werde und diese Inschrift daher nicht älter als der Synoikismos von 470 sein könne, ist irrig. Es heißt dort am Schluß: ]τας ἀνευς βολάν και ζᾶμοι πλαθύοντα, während wir IvO 7 lesen: σὺν βολᾶι (π)εντακατίον ... και δᾶμοι πλεθύοντι. Da also in letzterer Inschrift der Rat der 500 ausdrücklich als solcher bezeichnet wird, ist wahrscheinlich, daß die nur βολά genannte Versammlung damit nicht identisch ist, sondern wohl

schrift ist nämlich von einem Nagelloch durchbohrt, auf das ein bei der Umgestaltung des Bronzeblechs zu einem Bein eines Dreifußes auf der Rückseite angebrachtes Ornament Rücksicht nimmt, welches „die charakteristische Dekoration einer Gattung altertümlicher Dreifuße bildet, deren Beine aus derartigen Streifen zusammengesetzt waren“<sup>30)</sup>. Da das Ornament sekundär ist, muß die Inschrift älter sein. Diese drei epigraphischen Texte, wohl die ältesten der in Olympia gefundenen (s. o.), dürften also früh genug entstanden sein, um noch vor die ausschließliche Beherrschung des Heiligtums durch die Eleier zu fallen<sup>31)</sup>. Nun ist IvO 1 zu stark verstümmelt, als daß der Inhalt rekonstruiert werden könnte; IvO 3 enthält Anweisungen über die Ordnung im Heiligtum, stellt also einen offiziellen Erlaß dar, der, wie die frühe anderweitige Verwendung des Bronzeblechs vermuten läßt, schon in archaischer Zeit wieder außer Kraft gesetzt

den alten oligarchischen Rat (vgl. zur Rolle des Rates in oligarchischen Verfassungen V. Ehrenberg, *Der Staat der Griechen I* 1957, 44 ff.) der Neunzig (Aristot. *Pol.* 1306a 14 ff.: τῶν γερόντων ὀλίγοι πάμπαν ἐγίνοντο διὰ τὸ αἰδίου εἶναι ἐνεθήκοντα ὄντας) darstellt. Kahrstedts Spätdatierung von IvO 3 entgegen den paläographischen und ornamentalen (s. u.) Indizien und seine daraus gezogenen Folgerungen für das Alter der vergleichbaren Inschriften sind also unbegründet; zumal auch das von Kahrstedt bei IvO 2 hervorgehobene Kriterium versagt: In dieser Inschrift erscheint eine *ζαμοργία* und ein Beamter, ὃρ μέγιστον τέλος ἔχει. Was zu des letzteren Datierung die allgemeine Erwähnung von οἱ τὰ τέλη ἔχοντες in Elis parallel etwa zu αἱ ἐνθημοὶ ἀρχαὶ in Athen bei Thuk. V 47, 9 ergeben soll, ist unerfindlich. Kommen doch IvO 2 nach jenem, ὃρ μέγιστον τέλος ἔχει, sozusagen als zweithöchste Regierungsinanz τολ βασιλᾶες vor, welche nach Thuk. V 47, 9 das demokratische Elis nicht mehr gekannt hat, eine Behörde, die schlechthin für einen archaischen aristokratischen Geschlechterstaat kennzeichnend ist (Schoeffer, *RE III* 1, 66; Busolt-Swoboda, *Gr. Staatskde.* I<sup>3</sup> 351 f.) Da es also schon neben diesen eine *ζαμοργία* gegeben hat, braucht auch ein *ζᾶμος πλαθύων* IvO 3 für die archaische Zeit nicht zu befremden. Ob dieser wirklich einen Demos im attischen Sinne darstellte, wie Kahrstedt a. O. 166 meint, ist fraglich, wenn man bedenkt, daß Aristot. *Pol.* 1306a 13 f. den Rat der 90 in Elis als eine Oligarchie innerhalb der Oligarchie bezeichnet, diese Damosversammlung also ursprünglich auch eine Versammlung von Bevorrechteten gewesen sein kann.

30) Dittenberger-Purgold, *IvO Sp.* 7.

31) Nach der von E. Meyer, *RE XX* 2 (1950) 1749, akzeptierten Ansicht Kahrstedts a. a. O. 167 haben „im 6. Jh. Elis und eine ganze Anzahl anderer kleiner Staaten gemeinsam das Heiligtum von Olympia durch eine Körperschaft der Proxenoi verwaltet“; diese von Elis und seinen südlichen Perioikengemeinden getragene gewissermaßen amphiktyonische Leitung sei dann von den übermächtigen Eleiern durchgesetzt, verdrängt und schließlich beseitigt worden.

wurde; IvO 2 (SGDI 1152) schließlich enthält einen eleischen Beschluß, dessen Deutung von der Auffassung des Wortes ΠΑΤΡΙΑΝ (Z. 1) abhängt. Am einleuchtendsten erklären es Dittenberger-Purgold als Eigennamen und damit die Inschrift als Ehrung eines Patrias<sup>32)</sup>, der dann Z. 9 als γραφεύς bezeichnet ist, also in Elis als Schreiber fungiert hat.

Für etwaige dialektische und orthographische Besonderheiten ist jedoch nicht nur wichtig, auf wen ein Beschluß zurückgeht, sondern bei der oben erwähnten Großzügigkeit, mit der die inschriftliche Aufzeichnung erfolgte, sicher auch, wer den Wortlaut engraviert hat<sup>33)</sup>. Nun fällt auf, daß gerade die drei wohl ältesten Inschriften äußerst sorgfältig, elegant und mit geübter Hand gearbeitet sind, im Gegensatz zu manchen späteren, wie etwa IvO 11, einem Erlaß der eleischen Perioikengemeinde der Chaladrier. In IvO 2 ist das O mittels einer besonderen Schablone eingegraben, die offenbar nicht speziell für diese Inschrift angefertigt worden war, da das O dadurch etwas größer als die übrigen Buchstaben ausgefallen ist. IvO 3 sind die runden Buchstaben mit freier, aber sehr geübter Hand eingehauen. Diese Inschriften scheinen also in dafür qualifizierten Werkstätten hergestellt worden zu sein. Kann man annehmen, daß solche in den Dörfern vorhanden waren, in welchen die Eleier vor dem Synoikismos von Elis wohnten? Inschriften aus der Zeit einer gemeinsamen eleisch-pisatischen<sup>34)</sup> oder amphiktyonischen Verwaltung von Olympia sind, soweit sie das Heiligtum betrafen, wohl selbstverständlich gleich dort angefertigt worden. Aber auch der Staat Elis — oder etwa an der Bekanntmachung von Beschlüssen zu ihren Gunsten interessierte Privatleute wie Patrias<sup>35)</sup> — dürfte für Olympia bestimmte

32) Der Eigenname Πατρίεας ist in Delphoi belegt. (Vgl. Komm. ad SGDI 1152.)

33) Vgl. dazu schon Blas, SGDI I p. 315.

34) Nach Paus. V 9, 4 war bis zur 50. Olympiade (580 v. Chr.) die Agonothese im Besitz des Hauses der Oxytiden: Ἰφίτος μὲν τὸν ἀγῶνα ἔθιχεν αὐτὸς μόνος, καὶ μετὰ Ἰφίτων ἐτίθεσαν ὡσαύτως οἱ ἀπὸ Ὀξύλου. Da aber, solange das pisatische Königtum noch bestand, auch dieses sicherlich an der Verwaltung Olympias beteiligt war (gemäß Paus. V 14, 7 zeigte man in der Altis auch später noch die Reste des Hauses des Oinomaos, d. h. wohl: der Könige von Pisa), lag die Leitung des Heiligtums ursprünglich vielleicht in der Hand zweier hervorragender Geschlechter, des vornehmsten der Eleier und des Königshauses von Pisa.

35) Die Patrias-Inschrift schließt mit der syntaktisch freilich nicht sicher zu beziehenden Bemerkung: ὁ π[ι]ναξ ταρὸς Ὀλυμπιαί. Hat so bereits der Beschluß der Eleier geendet oder ist das eine Hinzufügung dessen, der

Inschriften bei dort arbeitenden Meistern in Auftrag gegeben haben<sup>36)</sup>. Deshalb müssen wir auf den ältesten Bronzen wahrscheinlich mit einem zumindest stark pisatisch gefärbten Eleisch rechnen, da die Handwerker auch von den Eleiern gegebene Texte zwischendurch mit ihnen grammatikalisch vertrauteren Formen versehen haben dürften<sup>37)</sup>.

Daß ζ statt δ wohl lediglich die phonetisch genauere Wiedergabe des δ darstellt, wurde bereits dargelegt. Weiterhin zeigt die Patrias-Inschrift die Form γροφεύς<sup>38)</sup>, während SGDI 1172 37 (3. Jh.) βωλογράφος aufweist. Das ist freilich, wie O. Hoffmann, GGA 1889, 878, betont hat, nicht anders zu beurteilen als aiol. στρότος neben στράτος; das ο ist der Ausdruck einer dumpferen Aussprache des Ϝ-Vokales. Doch dokumentiert sich dieser Trend schon auf den Pylos-Tafeln<sup>39)</sup>, weshalb er als Eigenart

---

die Inschrift in Olympia aufstellen ließ? Vgl. zur Verewigung von Ehrenbeschlüssen durch den Geehrten selber A. Wilhelm, Abh. Ak. Wien, Phil.-hist. Kl. 183, 3 (1921) 63 f., und zur Herstellung der Inschriften auch L. Robert, Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-Lettres 1955, 216 ff.

36) B. Niese, Genethliakon C. Robert (1910) 4, nahm an, daß vor dem Synoikismos von Elis „das Heiligtum von Olympia in vielen Stücken die fehlende Stadt ersetzt haben“ wird. Vgl. Swoboda, RE V 2, 2423: „Der Mittelpunkt des Stammes scheint nicht Elis, sondern das Heiligtum des Zeus in Olympia gebildet zu haben, seitdem es wenigstens im Besitz der Eleer war“ (vgl. auch Anm. 44).

37) Interessant ist in diesem Zusammenhang die Proxenieurkunde für Theotimides aus Mende vom Anfang des 4. Jh. (V. Ol. - Bericht (1956) 158). Im Gegensatz zu den Angaben über den Geehrten finden wir beim Namen des Staates Elis, seiner Behörden und Beamten lokale dialektische Färbung. Die Aufstellung der Tafel geht wohl auf eigene Initiative des Theotimides zurück. Der Graveur folgte dem vorgelegten Text — aus dem er immerhin das dem Eleischen fremde Zeichen [ für das gebräuchliche F übernahm — jedoch nicht buchstabengetreu, solange es sich um die Titulatur seines Staates handelte. Solches Besserwissen bzw. solchen Lokalpatriotismus können die Schreiber auch in anderen Fällen an den Tag gelegt haben.

38) Auch SGDI 3277 aus Argos erscheint γρο[φ]εύς. Es ist interessanterweise die gleiche Inschrift, in welcher auch das spirantische δ durch σ ausgedrückt ist. S. Anm. 27.

39) So etwa qe-to-ro für tetra- (Risch, Mus. Helv. XII 1955, 65), oder der militärische Rang mo-ro-pa₂ in Pylos, welches Wort H. Mühlstein, Mus. Helv. XV 1958, 223, etymologisch mit βαβεύς in Verbindung bringt. Nach Georgiev, IF LX 1950, 171 ff., soll βαβεύς freilich auf dem Umweg über das Persische ins Griechische gekommen sein, wobei iran. mravás „(Recht-)Sprecher“ aus idg. \*mrow (² -ó-s entstanden sei. Doch bezeichnete A. J. v. Windekens, Le Pélasgique (1952) 82 f., Georgievs Ableitung als völlig irrig und suchte βαβεύς als pelagisch zu erklären. Anlautendes mr- wird im Griechischen zu βρ- (Schwyzer, Gr. Gr. I 277).

der altachäisch sprechenden Bevölkerung im eleischen Raum anzusehen sein dürfte. Der diphthongische Akkusativ schließlich findet sich IvO 2 u. 3 in der anscheinend stereotypen Strafan drohung: . . . *μναίς κ' ἀποτίνοι καθυταίς τῷ Ζι τὸλυπίοι.*

Auf Grund der Diphthonge sahen Dittenberger-Purgold, IvO p. 6 — wo sie auch entsprechend akzentuiert sind —, Szanto, Jh. d. österr. arch. Inst. I 197 ff. und R. Meister, SB d. sächs. Ges. d. Wiss. 1898, 128 ff., in diesen Formen Dative, eine Auffassung, der sich schon O. A. Danielsson, *Eranos* III 1898/9, 129 ff., nur mit Vorbehalten anschloß, während B. Keil, NGG 1899, 136 ff., dafür plädierte, darin dem Lesbischen analoge Akkusative zu sehen. C. D. Buck, *Class. Rev.* XIX 1905, 245 ff., betonte schließlich mit besonderem Nachdruck die Unhaltbarkeit der Ansicht, „in support of which nothing adequate has ever been adduced“, daß im Eleischen infolge ungenügender Fähigkeit zur Unterscheidung der Kasus Dativ und Akkusativ miteinander verwechselt worden wären.

Nun scheinen aber kurioserweise die Endungen der beiden genannten Fälle tatsächlich verwechselt worden zu sein in IvO 10 u. 11 (SGDI 1150 u. 1153), augenscheinlich von eleischen Peroikengemeinden stammenden Inschriften. IvO 10, ein Freundschaftsvertrag auf 50 Jahre, beginnt mit den Worten: *ἃ φράτρα τὸς Ἀναίτο[ς] καὶ τὸ[ς] Μεταπίος.* Letztere wollte Meister, *Gr. Dial.* II 13, mit den bei Thuk. III 101,2 erwähnten lokrischen *Μεσσαπίοι* identifizieren, doch ist einerseits kaum wahrscheinlich, daß eleische Perioikenpoleis mit Verträgen über den Raum von Elis hinausgegriffen haben, und andererseits sind mit *Μεσσαπ-* zusammengesetzte Ortsnamen in Hellas vom *Μεσσαπίον ὄρος* in Paionien bis Kap Matapan an der Südspitze der Peloponnes so häufig<sup>40</sup>), daß man einen Ort dieses Namens auch in der Pisatis postulieren kann. So findet sich in der eine stereotype Reihenfolge aufweisenden 9-Städte-Liste der Pylos-Tafeln<sup>41</sup>) stets ein *me-ta-pa* an 2. Stelle hinter *pi-82*, und Palmer, *Minos* IV 1956, 133, zögerte nicht, ersteres mit den *Μετᾶπιοι* IvO 10 in Verbindung zu bringen<sup>42</sup>). Da aber *pi-82*

40) Eine Liste der „messapischen“ Ortsnamen in Hellas findet sich bei P. Kretschmer, *Glotta* XXX 1943, 162 ff. Vgl. auch M. N. Valmin, *Messapisches in Messenien*, in: *Dragma* M. P. Nilsson (1939) 491 ff., sowie neuerdings D. V. Vayakakos, *ΕΛΛΗΝΙΚΑ* 15 (1957) 204 f. Ähnlich schon H. Krahe, *Ztschr. f. Ortsnamenforsch.* XIII 1937, 21 f.

41) So etwa PY Cn 608, Jn 829, Ma 225 u. ö.

42) Vgl. dazu auch J. Kerschensteiner, *Münchener Stud. z. Sprachwissensch.* IX 1956, 49 Anm. 41.

wohl richtig mit Phea an der Küste von Elis identifiziert wird und die 9 Städte in geographisch bedingter Reihenfolge aufgezählt sein dürften, ist me-ta-pa südlich davon anzusetzen, also in der Pisatis. Da sich der Name des Ortes aus der mykenischen Zeit erhalten zu haben scheint, ist es durchaus möglich, in den *Μετάπιοι* eine Gemeinde der altachäischen Bevölkerung der Pisatis zu sehen<sup>43)</sup>.

Daß nämlich Eleier, selbst unter dem Eindruck dessen, daß ihre aiolisch sprechenden Nachbarn für Dat. u. Akk. Pl. die gleiche Endung *-αις* bzw. *-οις* (für die o-Dekl. fehlt auf den ältesten Inschriften wohl durch Zufall ein Paradigma) besaßen, das *-ος* ihres Akk. Pl. in den Dativ verschleppten, ist unwahrscheinlich. Eher ist glaublich, daß Leute, welche einem dem Aiolischen ähnlichen Dialekt sprachen, aber veranlaßt waren, die für Olympia bestimmten Inschriften nordwestgriechisch zu schreiben, auf Grund der Tatsache, daß ihrem *-οις* im Akk. Pl. im Eleischen *-ος* entsprach, diese Gleichung auch auf das *-οις* ihres Dat. Pl. übertrugen. Fast eine Bestätigung dieser Ansicht bietet IvO 11<sup>44)</sup>, ein Erlaß der Gemeinde der Chaladrier, die in der Pisatis oder doch wohl in deren Nachbarschaft lag, da in der Inschrift einem Deukalion der Besitz von Land *ἐν Πίσαι* bestätigt wird, die Perioikenpolis also darüber zu verfügen hatte. Der erste Satz lautet hier: *ἃ φράτρα τοῖρ Χαλαδρίορ και Δευκαλιονι*. Daß der Verfasser des kurzen Textes vom Arkadischen oder Aiolischen beeinflusst war, verrät wenig später die Form *συλαίῃ*, die auf einen Ind. Pr. *σύλαμι* weist; denn „wie die für Elis zu erwartende Form lauten mußte, lehrt lokrisch *συλωῖ*“ (Bechtel, BB XXV 1899, 159). Die Inschrift ist jedoch trotz der Unbeholfenheit in der Buchstabensetzung (s. Anm. 44) so sorgfältig geschrieben, daß es kaum möglich ist, anzunehmen, der Handwerker habe in der Endung von *Χαλαδρίορ* ein *ι* vergessen. Viel-

43) Die Eleier hatten sich auch später offensichtlich nicht die gesamte Pisatis direkt einverleibt (Strab. VIII 354): *Αιτωλοὶ . . . τὴν Κοίλην Ἥλιον καὶ τῆς τε Πισάτιδος ἀφείλοντο πολλήν, καὶ Ὀλυμπία ὅπ' ἐκείνοις ἐγένετο*). Doch ist es wahrscheinlich, daß Gemeinden wie die Anaïter, Metapier oder die unten noch zu nennenden Chaladrier in dem später Elis direkt angegliederten Gebiet lagen, da sie in klassischer Zeit und später nie mehr erwähnt werden.

44) Während IvO 10 weder als besonders gut noch als besonders schlecht ausgeführt bezeichnet werden kann, ist IvO 11 sehr unbeholfen graviert. Zumindest letztere Inschrift ist von der Landgemeinde selbst durch einen ihrer Leute angefertigt worden, der jedoch nicht genügend Übung in dieser Tätigkeit besaß (IvO Sp. 4).

mehr scheint ihm, als er im Artikel den gewohnten Diphthong schrieb, eingefallen zu sein, daß er diesen nicht schreiben sollte, und so setzte er im folgenden Substantiv die ihn nordwestgriechisch anmutende Endung.

Das deutet darauf hin, daß die Eleier, nachdem sie im 6. Jh. unter spartanischem Protektorat<sup>45)</sup> die Kontrolle über Olympia erlangt hatten, darauf sahen, daß die aus ihrem Einflußbereich dort aufgestellten Inschriften ihren nordwestgriechischen Dialekt zeigten, weshalb die pisatischen Perioikengemeinden hierin mit ihnen konform gehen mußten, wie ja auch deren Olympioniken in den offiziellen Listen als Ἡλείοι bezeichnet wurden<sup>46)</sup>. Dem letztgenannten Bemühen, ihren Machtbereich möglichst einheitlich erscheinen zu lassen, dürfte das Streben nach Uniformität des Dialekts entsprochen haben (s. auch S. 351 f.).

Zum Ersatz von ζ durch δ bemerken Dittenberger-Purgold, IvO Sp. 3 f.: „Es hat also in der Tat einmal eine grundsätzliche Änderung in der Orthographie stattgefunden, während der gesprochene Laut wohl derselbe blieb“, eine Änderung, die „man wohl als Akkommodation an den Schreibgebrauch der übrigen Hellenen ansehen“ darf. Daß diese Umstellung einschneidend empfunden wurde, macht die sehr wenig sorgfältig geschriebene Inschrift IvO 4 (SGDI 1154), die sicherlich nicht jünger als das 6. Jh. ist<sup>47)</sup>, deutlich; der erhaltene Text beginnt: τῶι ζέ κᾶ θεοκόλοι θ[. Dann achtete der Graveur offensichtlich darauf, daß ihm nicht wieder ein ζ unterliefe; doch in Z. 5 hatte er beim 18. Buchstaben vom Ende bereits wieder zu I, dem Zeichen für ζ in den älteren olympischen Inschriften, angesetzt, konnte den Buchstaben aber noch in Δ korrigieren: beinahe wäre also hier wieder das aus den ältesten Inschriften bekannte ζίκαιον statt δίκαιον erschienen.

War aber diese Änderung der Orthographie wirklich lediglich eine „Akkommodation“ an den normalen griechischen Schreibgebrauch? Der generelle Ersatz von ζ durch δ schuf ja

45) Ephoros, FgrH 70 F 115 Schluß. Vgl. auch F. Ollier, *Le mirage spartiate I* (1933) 11.

46) Sicherlich aus diesen übernommen bei Phlegon, FgrH 257 F 4, bereits zu Ol. 2: Ἀντίμαχος Ἡλείος ἐκ Δυσποντιου στάδιον.

47) A. Furtwängler, *Die Bronzen von Olympia* (1890) 82, möchte diese Bronze sogar noch in die 1. Hälfte des 6. Jh. setzen. Hier wie IvO 1 findet sich der später nicht mehr vorkommende olympische Beamtentitel 'Iaromas'.

neue Unterschiede, wie etwa  $\chi\rho\alpha\iota(\delta)\delta\omicron\iota$  (=  $\chi\rho\eta\zeta\omicron\iota$ ) SGDI 1160,  $\delta\iota\kappa\acute{\alpha}(\delta)\delta\acute{\alpha}\sigma\alpha$  (=  $\delta\iota\kappa\acute{\alpha}\zeta\omicron\sigma\alpha$ ) 1156 und schon  $\upsilon\pi\alpha\delta\upsilon\gamma\iota\omicron\iota\varsigma$  (=  $\upsilon\pi\omicron\zeta\upsilon\gamma\iota\omicron\iota\varsigma$ ) IvO 4 deutlich zeigen. Die gleiche Schreibung finden wir auch in Sparta<sup>48)</sup>, doch haben sich Spartas Kolonie Tarent und dessen Gründung Herakleia nicht angeschlossen, sondern an  $\zeta$  für den aus  $d\zeta$  bzw.  $g\zeta$  entstandenen spirantischen Laut festgehalten<sup>49)</sup>, der doch in Tarent kaum anders geklungen haben dürfte als in Lakonien<sup>50)</sup>. Und die Eleier waren an sich keineswegs besonders anpassungsbeflissen, sondern brachten in ihren Inschriften regellos ihren Rhotazismus bei auslautendem Sigma zum Ausdruck, obwohl sie deswegen von der attischen Komödie verspottet wurden und als  $\beta\alpha\rho\beta\alpha\rho\acute{\omicron}\varphi\omega\nu\omicron\iota$  galten<sup>51)</sup>. Am nächstliegenden ist, im Hinblick auf die analogen Fälle im Lakonischen in der Schreibung  $\delta(\delta)$  für den spirantischen Dental und den aus  $d\zeta$  bzw.  $g\zeta$  entstandenen spirantischen Laut die eleische, vielleicht infolge der politischen Verbindung mit Sparta dem lakonischen Dialekt entlehnte und rigoroser als in diesem durchgeführte Orthographie zu sehen, die auch für die eleischen Perioiken verbindlich gemacht wurde<sup>52)</sup>. Die Schreibung von  $\tau\tau$  statt  $\delta\delta$  in  $\nu\omicron\sigma\tau\acute{\iota}\tau\tau\eta\nu$  *καὶ ἀττάμιον ἤμεν* (Schwyzer 4247) dürfte hierzu nur eine orthographische Variante darstellen, die in Lakonien und Zentralkreta ebenfalls belegt ist.

48) R. Meister, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. LIII 3 (1906) 12 u. 35 f., plädierte entschieden dafür, daß die zahlreichen Fälle von  $\delta\delta$  statt  $\zeta$  in den lakonischen Partien von Aristophanes' *Lysistrate* nicht von einer Grammatikerredaktion, sondern von dem Dichter selbst stammen, der dadurch dem Dialekt der auftretenden Spartaner eine möglichst echte Färbung geben wollte. Charakteristisch sind auch zwei andere lakonische Inschriften: SGDI 4417 mit  $\Delta\epsilon\upsilon\zeta$  (zu  $\text{Ze}\acute{\upsilon}\varsigma$  <<sup>+</sup> $d\zeta\epsilon\upsilon\varsigma$ ; vgl. M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* (1955) 94) und die phonetische Schreibung  $\sigma$  statt  $\delta$  in  $\Delta\alpha\mu\omicron\chi\acute{\alpha}\rho\iota\sigma\omicron\varsigma$  SGDI 4440<sub>21</sub> (1. Jh. v. Chr.). S. auch Anm. 27.

49) Bechtel II 394.

50) Bezeichnend ist weiterhin, daß auf Kreta der (später als in Lakonien erfolgte) Übergang von  $\zeta$  zu  $\delta\delta$  auf den zentralen Teil der Insel beschränkt ist, während im Osten und Westen Kretas die Schreibung  $\zeta$  erhalten blieb (Thumb-Kieckers 159 f.).

51) Strab. X 448; Thumb-Kieckers 236.

52) Kretschmer bei Gercke-Norden, Einl. in d. *Altertumsw.* I<sup>3</sup> 6 S. 77 u. 82, hält  $\delta\delta$  für rein dorisch und die Schreibung  $\zeta$  an dessen Stelle als Ausfluß eines vordorischen, ja möglicherweise schon vorachäischen Elements. Im Boiotischen finden wir freilich von Anfang an  $\delta\delta$  statt  $\zeta$  z. B.: [ $\delta$ ]οκιμάδδαι IG VII 17397, γραματιδδοντος 2420<sub>6,15,32</sub>, τρεπέδδας 3172<sub>138</sub> (vgl. 2420<sub>34</sub>), Λαδδούσθη 3054<sub>6</sub>, περιδδωγα REG XII 76<sub>54</sub> u. θαμυριδδόντων BCH 50, 401 Nr. 18. Vgl. auch M. Lejeune, *Traité de phon. gr.* 47 Anm. 1; 97 Anm. 4.



Aber natürlich war es den Eleiern nur möglich — und sicherlich erschien ihnen auch nur das nötig —, die hervorstechendsten Aiolismen im Dialekt ihrer Perioiken bei inschriftlicher Dokumentation zu unterdrücken; daß weniger auffällige gelegentlich unterliefen, war wohl unvermeidlich. Behandelt wurde bereits *συλαίε* IvO 11. IvO 4, deren Schreiber die Umstellung von ζ auf δ augenscheinlich Schwierigkeiten bereitete, bietet zwei aiolische Formen: *ὑπαδυ(ο)ις*<sup>53)</sup> und *δαρχμάς*<sup>54)</sup> — und daneben ein nordwestgriechisches Charakteristikum wie den Dat. Pl. *χρεμάτοις*.

Diesem sprachlichen Befund entsprechen literarische Zeugnisse. Wohl im Sinne eleischer Intentionen<sup>55)</sup> erklärte Pindar im Anschluß an die Spiele von 476, also noch vor dem Synoikismos von Elis und etwaigen damit zusammenhängenden organisatorischen Veränderungen, Ol. 3, 9 ff. zunächst: *ἄ τε Πίσα με γεγωνεῖν* (scil. *πράσσει*), *τᾶς ἄπο θεόμοροι νίσσοντ' ἐπ' ἀνθρώπους αἰοιδαί*, fuhr dann zur Verherrlichung des olympischen Sieges fort: *ᾗ τινι κραινῶν ἐφετιμᾶς Ἡρακλέος προτέρας ἀτρεκῆς Ἑλλανοδίκαας γλεφάρων Αἰτωλῶς ἀνὴρ ὑψόθεν ἀμφὶ κόμαισι βάλῃ γλαυκόχροα κόσμον ἐλαίας*, um hierauf sogleich von der Gründung des Agons durch Herakles zu sprechen und dabei des Pelops zu gedenken (v. 23). Was der Dichter hiermit wohl indirekt ausdrücken wollte, war: In Pisa und seinem auf die Achaier — auch Herakles zählte ja zu diesen<sup>56)</sup> — zurückgehenden Heiligtum sind nun Herren die Aitolier der *Κοίλῃ Ἥλις* und diese führen jetzt dort des Herakles Anordnungen aus. Ein auffälliger

53) Vgl. auch IvO 13. Von Alkaios und Sappho her bekannt, ist *ὑπά* statt *ὑπό* wohl eine Analogiebildung zu *κατά*, wie im Arkadischen umgekehrt *κατώ* von *ὑπό* beeinflusst ist. Bechtel I 107 betrachtet die Form *ὑπά* als sehr alt.

54) Die metathetische Form *δαρχμά* ist altachäisch (Bechtel I 337; Thumb-Kieckers 237). Diese Metathesis zeigt auch die S. 340 gegebene Inschrift eines Lepreaten, da *Κόρδαφος* wohl aus *Κρόταφος* entstanden ist (E. Kunze a.O. 156).

55) W. Christ, *Pindari carmina ad loc.*

56) Hyllos, der Sohn des Herakles und der Deianeira, wurde erst infolge seiner Adoptierung durch Aigimios Dorier (Ephoros fr. 15; vgl. Preller-Robert, *Griech. Myth.* II 2<sup>4</sup> (1921) 648). Auch die Sage von Tlepolemos (Il. II 653 ff.) setzt die Anschauung voraus, daß die Herakliden ursprünglich nicht zu den Doriern gehörten. Bezeichnend ist auch der Ausspruch von Spartas König Kleomenes: *οὐ Δωριεὺς εἰμι, ἀλλ' Ἀχαιός* (Hdt. V 72). Daß der Kult des Pelops in Olympia auf altachäische Traditionen zurückweist, verfocht besonders E. Curtius, *Arch. Anz.* 1894, 41, und in: *Olympia* I 1897, 19.

Besitzerstolz der Eleier auf das in ihre Hände gegebene Olympia ist auch in Pindars wahrscheinlich wenig später gedichteten Versen Isthm. 2, 23 ff. zum Ausdruck gebracht: *σπονδοφόροι Κρο- νίδα Ζήνδος Ἄλειοι . . . νιν ἀσπάζοντο . . . γαίαν ἀνὰ σφετέραν, τὰν δὴ καλέοισιν Ὀλυμπίου Διὸς ἄλσος*. Deshalb ist es wohl auch ganz präzise aufzufassen, wenn Pindar, Ol. 9, 7, Pisa ein *ἀκρωτήριον Ἄλιδος* nennt, einen südlichen Vorsprung des Landes der Eleier, also der *Κοίλη Ἥλις*. Daß nun diese, als sie im 6. Jh. jene Verfügungsgewalt über Olympia zu gewinnen vermochten, auf welche sie im 5. Jh. so stolz waren<sup>57)</sup>, ihren Erfolg dadurch zu demonstrieren versuchten, daß sie ihren Dialekt von herrschenden in diesem Heiligtum erhoben und auch für Poleis verbindlich machten, die sie ebenfalls als „ihre eigenen“<sup>58)</sup> betrachteten, dürfte kaum erstaunlich sein.

Um so auffälliger ist ein eleisches Gesetz (Schwyzer 424), das eine Amnestie für geflüchtete Aristokraten zum Inhalt hat und Aiolismen in solcher Fülle enthält, daß durch seine Auf- findung 1897 die Erörterung der Probleme des eleischen Dia- lekts eigentlich erst wirklich in Gang gekommen ist. Es stammt wohl aus der Zeit um 350<sup>59)</sup>. Seine Sprache zeigt ein seltsames

57) Auch die Anekdote bei Hdt. II 160 drückt diese Stimmung aus — gleichgültig, ob der berichtete Vorgang, die Gesandtschaft der Eleier an Psammetich II., historisch und für die Geschichte Olympias in der 1. Hälfte des 6. Jh. verwertbar ist oder nicht.

58) Nach Xen. Hell. VI 5, 2 erklärten die Eleier 370, man dürfe die Marganeer, Skilluntier und Triphylier nicht autonom erklären: *σφετέρως γὰρ εἶναι ταύτας τὰς πόλεις*. Da ihnen aber die Spartaner im Jahre 400 diese Gebiete abgenommen hatten (s. u.), gründeten sich die eleischen Ansprüche offenbar auf ältere Verhältnisse.

59) Die Hypothese von R. Meister, Ber. d. Ges. d. Wiss. zu Leipzig 50, 1898, 224, das Gesetz stamme aus der kurzen Zeit der Restaurierung der Demokratie in Elis nach der Ermordung Philipps II. von Makedonien, sei also 335 erlassen, und die darin genannten *περὶ Πύρρωνα δαμιοργοί*, von deren Amtszeit an die Amnestie gewährt wurde, seien die Beamten des Jahres 336 gewesen, hat B. Keil, NGG 1899, 163 f., durch die Beobachtung widerlegt, daß die Zeitangabe für die amnestierten Vergehen: *ὅσα καὶ ὑστέρῳ τῶν περὶ Πύρρωνα δαμιοργῶν*, ausschließe, daß die Amtszeit dieses Pyrrhon das unmittelbar vorhergehende Jahr war. Da die Demokratie folglich mehrere Jahre bestanden habe, könne sie nicht jene von 336/35 gewesen sein. Nun herrschte in Elis 362 eine nur noch mühsam aufrecht erhaltene Oligarchie (Syll. I<sup>3</sup> 181, 31 f.; Xen. Hell. VII 4, 15), während 343 die Demokratie dort aufgehoben ist (Demosth. XIX 294). Wahrscheinlich fällt also eine demokratische Periode und damit dieses Gesetz in die dazwischen liegenden Jahre. Swoboda, RE V 2, 2406, setzt es bald nach der von Demosthenes 352 (H. Bengtson, Gr. Gesch. (1960) 305 mit Literaturangabe) gehaltenen Rede für die Megalopoliten an.

Gemisch: neben dorisch-nordwestgr. Formen wie ὑστάρην oder δηλόμενοι lesbische wie ἔρσεναιτέραν, die diphthongischen Endungen im Akk. Pl. in ταιρ γενεαίρ und τοίρ, den typisch aiolischen Dat. Pl. τοῖρ φυγάδεσσι, schließlich den Infinitiv ἀποδόσσαι<sup>60</sup>), während die sonst im Eleischen gebräuchliche Form entsprechend dem Nordwestgriechischen στ aufweist. „Das kann man sich nur so vorstellen, daß neben der Bevölkerung, die στ aus der nördlich vom korinthischen Meere gelegenen Heimat mitgebracht hatte, eine andere saß, die an σθ festhielt“, bemerkt hierzu Bechtel II 842. Es ist anzunehmen, daß man sich unter dieser „anderen Bevölkerung“ die aiolisch-achäische vorzustellen hat. Darüber hinaus zeigt sich hier erstmalig die Verhauchung von intervokalischem Sigma. Das dadurch entstandene „h“ ist geschrieben im Schlußsatz: αὶ δὲ τῖρ ἀδεαλτώηαιε τὰ(ν) στάλαν, das σ einfach ausgelassen in φυγαδεύαντι. Die Schreibung ist aber nicht nur hierin willkürlich. Es finden sich ebenso Formen mit erhaltenem σ, und zwar auch in den epichorischen Charakter tragenden Ausdrücken δαμοσιῶμεν und δαμοσιόια, wo sich das σ kaum als etwaige Angleichung an allgemeingriechischen Usus erklären läßt<sup>61</sup>), deren Endungen obendrein einen Ind. Pr. δαμοσιῶμι voraussetzen<sup>62</sup>), welcher das arkadisch-aiolische σλαίε IvO 11 aus seiner Isolierung befreit.

Die Verhauchung von intervokalischem Sigma hat R. Meister, Dorer und Achäer, Abh. d. sächs. Ges. d. Wiss. XXIV 3 (1904) 8; 13 ff., als dorische Eigentümlichkeit erklärt, während E. Schwyzer, IF XVIII 1905/6, 50, zu erwägen gab, diese Erscheinung, „was besonders das Kyprische nahelegt“, als altachäisch zu betrachten, dann aber doch zu Meisters Ansicht neigte, da sie auch in der epeirotischen Inschrift SGDI 1351 (Schwyzer 405), also in rein nordwestgriechischem Bereich, erscheint. Die dort auftretenden zwei Fälle hielt freilich neuerdings K. Bode, Die vordorischen Sprachzüge in den dorischen Dialekten, Diss. Göttingen 1950 (ungedr.) 18, für zu vereinzelt, als daß daraus Schlüsse gezogen werden könnten. Indessen fragt es sich überhaupt, ob man hieraus tatsächlich Verhauchung für das Epeirische folgern kann. Es handelt sich um zwei Eigennamen: einen Δράϊπ(π)ος Δωδωναῖος und einen Πείανδρος Ἐλεαῖος.

60) Vgl. IvO 39 Z. 34 (Schwyzer 425): ποήασσαι. In der zeitlich in die Nähe von IvO 39 zu stellenden eleischen Inschrift IvO 38 ist vielleicht ebenfalls [ἀπό(λ)]λυσαι = ἀπόλλυσθαι zu lesen.

61) Bechtel II 839.

62) Bechtel II 852.

Ersteren erklärte F. Bechtel, Die hist. Personennamen d. Griechischen (1917) 141, als zu dem Wurzelnamen δρα- „Lauf“ gehörig, also von gleicher Bedeutung wie Δρόμπος, und stellte einen Εὐδράων Θορίκι(ος) IG II 2, 803 d<sub>43</sub> aus dem 4. Jh. daneben; den anderen weist sein Ethnikon als Bürger von Elea aus: Diese Stadt war jedoch allem Anschein nach eine Kolonie Korinths an der epeirotischen Küste<sup>63</sup>). Und da, wie auch später noch bekannt war, in Korinth vor der Invasion der Dorier augenscheinlich Aioler saßen<sup>64</sup>), wir also auch dort mit einem aiolischen Substrat zu rechnen haben, läßt sich aus dem Namen eines Bürgers einer korinthischen Kolonie kein Schluß auf etwaige Charakteristika des Epeirotischen ziehen<sup>65</sup>). Daraus ergibt sich aber, daß für die Verhauchung von intervokalischem Sigma gesicherte Beispiele lediglich aus Gebieten vorhanden sind, in welchen dorisch-nordwestgriechische Stämme zu einer achäischen Einwohnerschaft hinzugetreten sind, und zwar augenscheinlich zu einer aus südachäischen und aiolischen Elementen gemischten Bevölkerung<sup>66</sup>).

Da sich die Verhauchung im Eleischen erst im 4. Jh. zeigt, wollte Bechtel II 838 f. darin einen Vorgang sehen, der sich später und unabhängig von der gleichen Erscheinung in den anderen davon betroffenen Landschaften vollzogen habe. Bode a.a.O. 18 vertrat dagegen die Auffassung, man solle hieraus schließen, daß „das Eindringen der Verhauchung aus dem vordorischen Bevölkerungssubstrat in die Dialekte der Randgebiete der Peloponnes . . . zeitlich und örtlich verschieden gewesen“ sei. Doch ist es keineswegs sicher, daß man aus ihrem Auftreten erst im Amnestiedekret folgern darf, daß sie in Elis erst im 4. Jh. aufgekommen ist. Nach den oben angegebenen Kriterien

63) Freundliche Mitteilung von P. R. Franke, der darüber in seinem Buch „Die antiken Münzen von Epirus“ handeln wird.

64) Thukydides bemerkt IV 42, 2 zum Σολύγειος λόφος an der korinthischen Küste: ἐφ' ὃν Δωριῆς τὸ πάλαι ἰδρυθέντες τοῖς ἐν τῇ πόλει Κορινθίοις ἐπολέμουν οὖσαν Αἰολεῶσι. Am Isthmos wurden Gräber der Aioliden Sisypnos und Neleus gezeigt (Paus. II 2, 2).

65) Auch ist es fraglich, ob im Namen Ηετανδρος wirklich ein σ infolge Verhauchungen, und nicht ein ρ durch ein Versehen des Steinmetzen ausgefallen und daher Ηε<ρ>ιανδρος zu ergänzen ist. (Mündlicher Hinweis von P. Franke).

66) Verhauchung findet sich vor allem in Lakonien (und wohl von dort übertragen in 2 Fällen auf Thera), auf Kypros zu Idalion und Athienu (Fälle, deren Ursprung an anderem Ort zu klären versucht werden soll) und in der Argolis, aber dort nur vereinzelt in Argos und Mykenai (Liste der Beispiele bei Bechtel II 464; vgl. Vollgraff, Mnemos. 1929, 225 f.).

ihrer Entstehung ist anzunehmen, daß sie nicht dem eigentlichen Elis, sondern dem Dialekt der Pisatis und Triphyliens entstammte. Auch war das Eleische im Gegensatz zum Pisatischen und Triphyliischen offenbar durch völlige Psilosis gekennzeichnet, was erfahrungsgemäß zur Folge hat, daß die Aussprache des ungewohnten Hauchlauts Leuten solcher Mundart Schwierigkeiten bereitet. Seine Fremdartigkeit in den Augen der Eleier läßt sich vielleicht auch daraus erkennen, daß das „h“ in *ἄδεαλτώηαιε* nicht wie in der S. 340 angeführten Inschrift eines Lepreaten mit  $\square$  oder in der wohl um 364 (s. Anm. 77) entstandenen pisatischen SGDI 1257 mit H, sondern mit dem vor allem aus den herakleischen Tafeln<sup>67)</sup> bekannten Zeichen F geschrieben ist, das offensichtlich einer Verwechslung mit dem als  $\bar{\epsilon}$  gewerteten H vorbeugen sollte<sup>68)</sup>.

Wie kann dieses plötzlich massierte Auftreten aiolischer oder jedenfalls am ehesten dem peloponnesischen Aiolisch zuzurechnender Formen in einem offiziellen Gesetz des Staates Elis aus der Mitte des 4. Jh. erklärt werden? Auf eine besondere Erscheinung in dessen Verfassungsleben hat neuerdings wieder F. Gschnitzer, *Abhängige Orte im griechischen Altertum* (Zetemata XVII 1958) 13 Anm. 16, hingewiesen: auf die Einbürgerung der Perioiken um 370. Wie Pausanias V 9, 4 ff. überliefert, wurde von den Eleiern die Zahl der Hellanodiken zuletzt immer weiter erhöht, von anfänglich einem bis auf 10; zur Zeit der 103. Olympiade (368) gab es dann in Elis 12 Phylen und je einen Hellanodiken aus jeder Phyle<sup>69)</sup>; hierauf verloren die Eleier im Krieg an die Arkader einen Teil ihres Landes und damit der offenbar lokalen Phylen. Deren Zahl und damit die der Hellanodiken verminderte sich dadurch in der 104. Olympiade (364) auf 8; in Ol. 108 (348) kamen sie dann wieder auf die von der Zahl der Phylen offensichtlich unabhängigen 10 Hellanodiken zurück. Den Eleiern waren also zwischen 368 und 364 vier ihrer 12 Phylen entrissen worden. Da aber diese Verluste die *Κοίλη Ἦλις* nicht in Mitleidenschaft gezogen haben, hatte Elis vor 368 seinen Perioiken anscheinend das Bürgerrecht verliehen.

67) IG XIV 645 = SGDI 4629. Vgl. Danielsson a. O. 130; Larfeld, *Griech. Epigr.*<sup>3</sup> 301.

68) A. Schmitt, *Der Buchstabe H im Griechischen* (1952) 42.

69) *Φυλαί τε Ἠλείοις δώδεκα καὶ εἰς ἀπὸ φυλῆς ἐκάστης ἐγένετο Ἑλλανοδικῆς.*

Die Reaktion auf die Gebietsverluste legt die Auffassung nahe, daß die 12 Phylen von 368 den tatsächlichen Besitzstand umfaßten und die 400 v. Chr. verlorenen und von den Eleiern zwar wieder beanspruchten, aber nicht in ihre Hand zurückgegebenen Poleis nicht eingeschlossen waren. Zur Erzielung größerer Klarheit sollen die Veränderungen, denen die Grenzen von Elis in jenen Jahrzehnten unterworfen waren, kurz skizziert werden: Ein Teil der Pisatis, darunter auch das Gebiet von Olympia, scheint schon vor 400 Bürgergebiet von Elis geworden zu sein (s. Anm. 43); denn als die Spartaner am Ende des 5. Jh. den Eleiern befahlen und sie dann auch dazu zwangen, τὰς περιοικίδας πόλεις αὐτονόμους ἀφείναι<sup>70)</sup>, waren Pisa und Olympia hierin nicht eingeschlossen<sup>71)</sup>. Bei der Ordnung der peloponnesischen Verhältnisse durch die Thebaner 370/69 erhielten die Eleier von dem im Jahre 400 verlorenen Gebiet nur einen Teil zurück: Lasion und Triphylien blieben ihrer Kontrolle entzogen, dagegen wurden die Letriner, Amphidoler und Marganeer — drei Landgemeinden nördlich des unteren Alpheios — sowie die Akroreia wieder zu Elis geschlagen<sup>72)</sup>. Diese Gebiete dürften also in die Phyleneinteilung von 368 einbezogen gewesen sein. Im folgenden Krieg verloren die Eleier dann an Arkadien die Städte der Akroreia, abgesehen von Thraustos (Xen. Hell. VII 4, 14), sowie das Land um Olympia, das unter dem Namen Pisa dem Arkadischen Bund beitrug<sup>73)</sup>. Diese beiden Gaue müssen jene 4 Phylen umfaßt haben, um die Elis damals verkleinert wurde.

70) Xen. Hell. III, 2, 23; ähnlich Diod. XIV 34, 1; vgl. Kahrstedt, NGG 1927, 158.

71) Niese, Genethl. Robert 11. Jene χωρῖται, welchen die Spartaner nach Xen. Hell. III 2, 31 die Leitung der Olympischen Spiele nicht anvertrauen zu können glaubten, stellten offenbar nicht die Bevölkerung der befreiten Perioikenorte am unteren Alpheios dar, obwohl auch diese so unbedeutend waren, daß sie zur Schlacht am Nemeabach keine Hoplitēn, sondern nur zusammen 400 Schleuderer stellten (Xen. Hell. IV 2, 16). Da jedoch das um 365 konstituierte Pisa diese Gemeinden nicht umfaßte (s. u.), jene χωρῖται, welche schon 400 ältere Ansprüche auf die Leitung der Spiele geltend machten, aber wohl identisch waren mit jenen, welche diese Ansprüche (Xen. Hell. VII 4, 28) 364 durchsetzten, blieb augenscheinlich 400 das Gebiet des 365 geschaffenen Staates Pisa bei Elis.

72) Niese a.a.O. 14.

73) Niese a.a.O. 15. Daß dieses Pisa die oben aufgezählten Gemeinden am unteren Alpheios nicht umfaßte, ergibt sich daraus, daß die Arkader lediglich Margana zwar kurzzeitig besetzen konnten, jedoch bald wieder verloren (Xen. Hell. VII 4, 14; 26), Pisa aber davon nicht berührt oder beeinträchtigt wurde (Hell. VII 4, 28).

Die Eleier mußten also die Erfahrung machen, daß sich alte Stammesgegensätze nicht durch formelle Einbürgerungsakte beiseitigen ließen. Diese Gegensätze scheinen sich in jenen Jahren tatsächlich auf die Politik ausgewirkt zu haben. Xenophon Hell. VII 1, 26 bemerkt gelegentlich der Versuche der Eleier, das nach dem Zusammenbruch der Hegemonie Spartas von den Arkadern besetzte Triphylien zurückzuerhalten: οἱ γε μὴν Ἕλεῖοι ἐπεὶ ἀπαιτοῦντες τὰς πόλεις τοὺς Ἀρκάδας ἄς ὑπὸ Λακεδαιμονίων ἀφηρέθησαν ἔγνωσαν αὐτοὺς τοὺς μὲν ἑαυτῶν λόγους ἐν οὐδενὶ λόγῳ ποιουμένους, τοὺς δὲ Τριφυλίους καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἀπὸ σφῶν ἀποστάντας περὶ παντὸς ποιουμένους, οἷτι Ἀρκάδες ἔφασαν εἶναι. Diese Erklärungen der Triphylier lassen sich kaum mit Niese a.O. 14 und Bölte, RE VII A 1, 199 f., lediglich als Ausfluß ihrer Abneigung gegen die Eleier auslegen. Waren letztere doch damals zur Einbürgerung ihrer Perioiken übergegangen und hätten dasselbe wahrscheinlich auch den Triphyliern angeweiht lassen<sup>74)</sup>, wie sie in dieser Form den Anschluß denn auch 146, als sie die vorher zum Achäischen Bund gehörende Landschaft zurückerhielten, vollzogen (Niese a.O. 18 f.), ohne daß deshalb die Einwohner Lepreons, der bedeutendsten Stadt Triphyliens, aufhörten, sich als Arkader zu betrachten<sup>75)</sup>. Ein solches die offizielle Einbürgerung ignorierendes Gefühl eines Stammesunterschiedes entspricht den oben für Triphylien und speziell für Lepreon ermittelten Merkmalen einer Dialektverschiedenheit.

Dialektunterschiede trennten offensichtlich auch die Pisaten von den Eleiern. Und in jenen Jahren, in welchen sich die Triphylier zu Arkadern erklärten, scheinen sich die Pisaten ähnlich verhalten zu haben. Deren engen Anschluß an Arkadien deutet jedenfalls Xenophons Darstellung der Vorbereitung der Olympischen Spiele von 364 an: Ἀρκάδες . . . τήν τε Ὀλυμπίαν ἐρρωμενέστερον ἐφρούρουν, καὶ . . . παρεσκευάζοντο ποιεῖν τὰ Ὀλύμπια σὺν Πισάταις τοῖς πρώτοις φάσκουσι προστῆναι τοῦ ἱεροῦ (Hell. VII 4, 28). Die alten Ansprüche der Pisaten auf die Agonothese wurden also von den Arkadern geradezu als Motivierung der Kontrolle Olympias durch ihren eigenen Bund vorgeschützt, woraus hervorgeht, daß sie Pisa wie Triphylien als einen Teil

74) Daß Xen. Hell. VI 5, 2 vielleicht in diesem Sinn interpretiert werden muß, legt Gschnitzer a.a.O. 13 Anm. 16 dar. Skillus konnten die Eleier damals besetzen (Diog. Laert. II 53; Paus. V 6, 6).

75) Paus. V 5, 3: ἐθέλουσι μὲν δὴ οἱ Λεπρεᾶται μοῖρα εἶναι τῶν Ἀρκάδων . . .

desselben betrachteten <sup>76</sup>). Gemäß Xenophon, Hell. VII 4, 35, handelten die Arkader schließlich auch ganz unverblümt gleichsam als Herren Olympias: τοῦ τε γὰρ ἱεροῦ τοῦ Διὸς προεστάναι οὐδὲν προσδεῖσθαι ἐνόμιζον, ἀλλ' ἀποδιδόντες . . . Und vielleicht drückte sich der Anschluß der Pisaten an Arkadien auch in der Sprache der offiziellen Inschriften Olympias dieser Jahre aus <sup>77</sup>).

76) Schol. Pind. Ol. 6, 55 a (= Istros, FgrH 334 F 41, da dieser hier die Vorlage des Didymos bildet): Διδυμός φησι, ὅτι . . . Πίνδαρος διὰ τὴν Πίσταν ὑπὸ τοῦ Ἄρκάσι ποτὲ γενέσθαι βασιλευεῖν φησι τῆς Φαισάνης τὸν Αἰπτων. Beriefen sich die Arkader im 4. Jh. auf solche Überlieferung? Der Mythos scheint damals bei diesen Streitfragen politisch ausgewertet worden zu sein; Diod. XV 78, 2: Πισᾶται μὲν ἀνανεωσάμενοι τὸ παλαιὸν ἀξιωμα τῆς πατρίδος καὶ τισὶ μυθικαῖς καὶ παλαιαῖς ἀποδείξεσι χρώμενοι . . . Vgl. zu den behandelten Vorgängen auch M. P. Nilsson, Cults, Myths, Oracles, and Politics (1951) 80, und zu den Eliaka des Kallimachoschülers Istros auch Jacoby, RE IX 2, 2270 ff.

77) IvO 31 (SGDI 1257) wird in der Regel in die Zeit zwischen 365 und 363 gesetzt. Kahrstedt a.a.O. 163 wandte sich gegen diese Datierung, da hier u. a. ein Syrakusaner geehrt werde, aber Syrakus — besser wäre wohl: Dionysios I. — damals „auf der Gegenseite“ gestanden habe und mit Sparta verbündet gewesen sei. Es werden hier jedoch nicht Politiker ausgezeichnet, sondern Privatpersonen anscheinend wegen der Stiftung eines goldenen Kultgeräts, weshalb eine Bemühung der politischen Konstellation jener Jahre kaum stichhaltige Argumente liefern dürfte. Wie Dittenberger-Purgold ad IvO 31 bemerken, ist bei der Frage der Entstehung der Inschrift „wegen zahlreicher Eigentümlichkeiten der Schrift und Sprache an Elis nicht zu denken“. Nun zeigt IvO 31 ein Mischalphabet, das den Übergang von der älteren, epichorischen Schrift zur ionischen andeutet, während die sicher pisatische Proxenieurkunde IvO 36 (SGDI 1257; Schwyzer 422) bereits in rein ionischer Schrift geschrieben ist. Weiterhin differieren Namen und Zahl der Hellanodiken auf beiden Inschriften. Doch bereitet ersteres „keine Schwierigkeit, denn mitten in diese Zeit hinein fiel die Feier der 104. Olympiade und damit ein Amtswechsel“. Nur „die Verschiedenheit der Zahl, hier drei, dort zwei, bleibt dunkel“ (Dittenberger-Purgold ad IvO 36). Indessen läßt sich diese Diskrepanz vielleicht so erklären, daß die Pisaten zunächst auf die vor den eleischen Manipulationen mit der Zahl der Hellanodiken üblichen zwei zurückgegriffen hatten, durch Erfahrungen während der Feier von 464 sich aber zu deren Erhöhung auf drei veranlaßt sahen. Die pisatisch-arkadische Agonothese von 364 dürfte ja durchaus den Charakter eines Experiments getragen haben. Durch die Schrift wird IvO 31 als älter gegenüber IvO 36 ausgewiesen. Gab man in Olympia damals die eleischen Buchstabenformen mit kurzem Übergang zugunsten der ionischen preis? Den Dialekt beider Inschriften hielt Bechtel, SGDI I 1257, für arkadisch und reihte sie daher als Adespota unter die arkadischen Inschriften ein. Hiergegen wandte sich Hoffmann, Gr. Dial. I 6, und verlangte eine Erklärung dafür, „weshalb man in einer offiziellen Urkunde Olympias gerade den arkadischen Dialekt anwandte; denn zunächst war doch zu erwarten, daß die Pisaten . . . bei einem vorübergehenden Siege ihren Dialekt



Um 364 war es den Pisaten also, wenn auch nur vorübergehend, gelungen, zu realisieren, was sie nach Xenophon, *Hell.* III 2, 31, bereits 400 erstrebt hatten: die Wiedergewinnung ihrer Eigenstaatlichkeit und die Leitung der Olympischen Spiele. Das Autonomieprinzip, das schon im Jahre 400 dazu benutzt worden war, den Eleiern ihre Perioiken zu entreißen, drohte nun sogar den Verlust der Pisatis und Olympias herbeizuführen. Und da der Begriff der *αὐτονομία* in jenen Jahren vor allem ein Schlagwort war, das einzelne Mächte dazu benutzten, um die Machtbildung ihrer Gegner zu zersetzen und sich selbst Anhang zu verschaffen<sup>78</sup>), war nicht ausgeschlossen, daß unter der Parole: Wiederherstellung des *παλαιὸν ἀξίωμα τῆς πατρίδος* der Pisaten (*Diod.* XV 78, 2) weitere Versuche der gerade in Hellas oder der Peloponnes dominierenden Macht folgen würden, sich selbst Einfluß auf die Agonothese in Olympia zu sichern.

Der Verlust Olympias hätte Elis seiner Bedeutung beraubt. Ist es erstaunlich, wenn die Eleier das unbedingt zu verhindern, wenn sie die Zusammengehörigkeit von Elis und der Pisatis in einer Weise zu demonstrieren suchten, die jeden Versuch, auch hier das Autonomieprinzip anzuwenden, unsinnig erscheinen lassen mußte? Einen Ausdruck dieser Integrierungspolitik könnte darstellen, daß in dem angeführten eleischen Gesetz der Zeit um 350 plötzlich offensichtlich dem pisatischen Dialekt Raum gegeben wird: und zwar speziell den aiolischen, also nicht-arkadischen Zügen desselben<sup>79</sup>). Welchen Dialekt man in Olympia und Umgebung sprach, lernten ja Zehntausende von Fest-

---

zur offiziellen Sprache erhoben. Diese Schwierigkeit löst sich am einfachsten durch die Annahme, daß der Dialekt der Pisaten und Arkader der gleiche war, und daß jene beiden Inschriften somit in pisatischem Dialekt abgefaßt sind“. Nun versuchten die obigen Darlegungen wahrscheinlich zu machen, daß der pisatische Dialekt im einzelnen doch mehr vom Aiolischen als vom Arkadischen bestimmt war. Indessen ist die Ähnlichkeit mit letzterem Dialekt in *IvO* 31 auffällig: so etwa *Ἡερόν* statt *el. ταρόν*; auch fehlt die Verschmelzung des Artikels mit vokalischem Anlaut, die im Eleischen (*Thumb-Kieckers* I 246 f.), nicht aber im Arkadischen üblich war. Bemühten sich die Pisaten, nach dem Vorbild der Triphylier zu demonstrieren, daß sie eigentlich Arkader seien?

78) H. Schaefer, *Staatsform und Politik* (1932) 170 ff.

79) Geht es etwa auf antiarkadische Tendenz zurück, daß das auf den früheren Inschriften übliche *γράφος* durch *γράμμα* ersetzt ist? Da *γράφος* sich seit den ältesten Bronzen findet, war es offensichtlich pisatisch und eleisch oder von den Eleiern übernommen; aber es kam auch im Arkadischen vor (*Thumb-Scherer* 120).

besuchern alle vier Jahre kennen. Wenn sie nun diese Aiolismen auch in der Amtssprache von Elis fanden, mußte da nicht der Eindruck entstehen, daß der Staat Elis eben der Staat der Bevölkerung am Alpheios war?

Die Eleier scheinen mit dieser Politik gewisse Erfolge erzielt zu haben. Strabon tadelt VIII 356 die νεώτεροι, weil sie Eleier und Pisaten nicht auseinanderhielten: ἐνιοι δ' εἰς ταῦτ' οὐ συνάγουσι τὰ ἔθνη<sup>80</sup>). Und daraus gewinnt man wohl auch eine Erklärung für jene Angabe bei Strabon VIII 333, die den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildete. Der dort wiedergegebene Eindruck entspricht dem, den epigraphische Zeugnisse wie das Amnestiegesetz erwecken — oder wohl besser: zu erwecken suchen, nämlich, daß in ganz Elis weitgehend αἰολιστί gesprochen werde. Daß dem ganzen Passus eleische Tendenz zugrunde liegt, zeigen allein schon die Bemerkungen von der freundlichen Aufnahme der Leute des Oxylos durch die αἰολίζοντες, die eine Betonung von Stammesgegensätzen als nachträgliches Machwerk erscheinen lassen, und von der langen in Elis herrschenden Friedensperiode, der ja gerade nach der in hellenistischer Zeit wohl auf Grund eleischer Propaganda herrschenden Auffassung erst durch die arkadische Aggression 365 v. Chr. ein Ende be-

80) Es fragt sich freilich, ob in dieser Hinsicht verwendet werden darf, daß Polemon, Schol. Pind. Ol. 1, 28 a, angab: Πισα τόπος ἐν Ἡλιίδι... Besonders weit ging neuerdings Ernst Meyer, Gnomon XXXII 1960, 217, in unzulässiger Vermischung pisatischer und eleischer Mythen, um dadurch irgendeine Stütze zu erlangen für seine These, das Pylos Nestors habe nicht in Messenien, sondern in Triphylien gelegen und auch Nachrichten über die Pylier der archaischen Zeit, insbesondere über deren Auswanderung nach Metapont, müßten auf letztere Landschaft bezogen werden. Der peloponnesische Epeios kann natürlich nicht als „der pisatische“ bezeichnet werden, da er ja Eponym gerade der in der Ilias von den Pyliern so scharf getrennten Epeier der Κολλη Ἡλίδι war und zu seiner Zeit Oinomaos und Pelops in der Pisatis herrschten (Paus. V 1, 6 f.). Überdies ist der in Süditalien auftretende Epeios, den E. Meyer a.a.O. meint, nicht der epeische, sondern, wie übereinstimmend (Wagner, RE V 2, 2718) überliefert ist, der Erbauer des hölzernen Pferdes, also der Phoker. Weiterhin ist Epeios' Vater Endymion nicht ein „pisatischer Lokalheros“, sondern König von Elis, wie schon Ibykos fr. 44 Bgk. überliefert; einer der Söhne des Endymion hieß sogar Aitolos. Und daß eine Statue des Endymion im Schatzhaus der Metapontier zu Olympia stand, erlaubt keine historischen Folgerungen, sondern kann sich ganz einfach dadurch erklären, daß dieser als einer der Archegeten der olympischen Wettläufe galt, da er seine Söhne dort um die Herrschaft über Elis wettlaufen ließ (Paus. V 1, 4; 8, 1), weshalb sein μνημα später beim Stadion gezeigt wurde (Paus. V 1, 5; VI 20, 9). Im übrigen wurde Endymion als uralter aiolischer Heros in mehr als nur einer Landschaft Griechenlands verehrt.

reitet worden sein soll <sup>81</sup>). Wirkt dieses Ereignis in den Worten Strabons VIII 333 noch nach? Wenn wir in den letztgenannten beiden Angaben nicht dargestellt finden, wie es wirklich war, sondern wie die Eleier glaubhaft machen wollten, daß es gewesen sei, ist anzunehmen, daß auch der damit motivierten Klassifizierung des Dialektes von Elis die politisch bestimmte Version dieses Staates zugrunde liegt. Suchte man in Elis nach 363 um der Integrierung der Pisatis willen das eigene, nordwestgriechische Volkstum nur als eine und nicht einmal die wichtigste Komponente bei der Bildung des Stammes der Eleier hinzustellen? Mehrere Anzeichen sprechen für eine derartige Selbstverleugnung aus politischer Berechnung.

Aus der Zeit zwischen der „Anolympias“ von 364 und dem Sieg der Koiné in der Amtssprache von Elis ist noch eine größere offizielle eleische Inschrift erhalten <sup>82</sup>) — und auch diese zeigt deutlich aiolisch beeinflussten Dialekt: die Damokrates-Bronze <sup>83</sup>). Auf ihr wird der Olympionike Damokrates aus Tenedos als Proxenos und Euergetes von Elis geehrt. Ein zweites Exemplar sollte der βωλογράφος Νικόδρομος den nach Didyma fahrenden Theoroi mitgeben, damit diese es in Tenedos aufstellten. Verkündung einer Ehrung in der Vaterstadt des Geehrten findet sich auch sonst <sup>84</sup>). Auch ist nicht ohne Parallele <sup>85</sup>), daß die Ehrenstele zu Olympia mit gegeneinander gerichteten Äxten, einer dekorativen Umgestaltung der Doppelaxt, des Stadtwappens von Tenedos <sup>86</sup>), geschmückt ist. Doch ist es schwer vorstellbar, daß die Aiolismen des Textes lediglich eine Huldigung vor dem Geehrten und seiner Heimat darstellen.

81) Polyb. IV 73, 10 f.: Ἡλεῖοι ... ἀπειροὶ παντός ὄντες δεινοῦ καὶ πάσης πολεμικῆς περιστάσεως. μετὰ δὲ ταῦτα διὰ τὴν Ἀρκάδων ἀμφισβήτησιν περὶ Λασιώνος καὶ τῆς Πισάτιδος πάσης ἀναγκασθέντες ἐπαρμόνειν τῇ χώρᾳ καὶ μεταλαβεῖν τὰς ἀγωγὰς τῶν βίων ... (s. Anm. 8).

82) Eine Übersicht über die Vorschläge zur Datierung dieser Inschrift ins 3. oder sogar an den Anfang des 2. Jh. gibt A. Wilhelm, Jh. d. öst. arch. Inst. XVII 1914, 23.

83) IvO 39; SGDI 1172; Schwyzer 425.

84) Vgl. Wilhelm a.O. 20: Die Ehrung eines Ἰνῆς Ἀττινοῦ Γαργαρεύς durch Ilion soll durch eine Gesandtschaft ilischer Bürger in Gargara bekannt gemacht werden.

85) So sollte ein stoichedon abgefaßtes epidaurisches Ehrendekret für einen Lampsakener mit dem Stadtwappen von Lampsakos geschmückt werden; dieses, eine Pegasos-Protome, hatte der Steinmetz jedoch irrtümlich für das Vorderteil eines geflügelten Seepferdes gehalten und entsprechend dargestellt. Vgl. P. Perdrizet, BCH XX 1896, 549 ff.

86) Usener, Rh. Mus. LX 1905, 21.

Wenn sie nicht überhaupt der oben erschlossenen Tendenz entspringen, bilden sie noch am ehesten eine Art Bekenntnis zu einem gemeinsamen Aiolertum, denn sie sind offensichtlich dem peloponnesischen und nicht dem kleinasiatischen Aiolisch entnommen: Das zeigt allein schon die letzterem unbekannte Verhauchung von intervokalischem Sigma<sup>87)</sup>.

Ein Ziel dieser Untersuchung war es, wahrscheinlich zu machen, daß die in den eleischen Inschriften von Olympia erscheinenden Aiolismen nicht einem von den nordwestgriechischen Einwanderern überdeckten Substrat im eigentlichen Elis entstammen, sondern einem in der Pisatis und wohl auch in Triphylien — wo freilich die epigraphischen Zeugnisse zu spärlich sind, um ein fundiertes Urteil zu ermöglichen — erhaltenen geschlossenen, stark aiolisch gefärbten Dialektgebiet. Wenn dieses Ziel erreicht worden ist, so würde das auch die Erklärung des Auftretens lautlicher Neuerungen des Aiolischen in diesem Raum erleichtern. Die Akkusative auf *-αις* und *-οις* stellen nämlich verhältnismäßig späte Neubildungen dar<sup>88)</sup>, können folglich noch nicht bei der anzunehmenden Einwanderung von Aiolern in spätmykenischer Zeit in Randgebiete der Peloponnes<sup>89)</sup> mitgebracht worden sein. Ursprüngliches *-ns-* unterlag in deren Dialekt der Assimilierung, wie *ἔμμενσα* > *ἔμμεννα*<sup>90)</sup> im

87) Z. 35 u. 37 *ποιήασσαι* bzw. *ποιήαται*; ferner findet sich hier wie im Amnestiegesetz *σσ* < *σθ* statt des nordwestgr. *στ*. Der aiolische Akk. Pl. ist Z. 16 vertreten durch *καταξιαρ* ... *χαριτερ*. Daneben stehen nordwestgr. Formen wie Z. 26 *ἀγώνοιρ*. Daß die Sprache künstlich archaisiert ist, zeigt sich darin, daß, obwohl sich sonst keine Spur des F mehr findet, Z. 24 zu lesen ist: *βοικίαρ* (= *οικίας*). Auffällig ist schließlich die Datierung *ὑπό Ἑλλανοδικῶν* statt des sonst üblichen *ἐπι* m. Gen., die eine Parallele besitzt im pisatischen Proxenie-Dekret IvO 36 und in IvO 44 wohl aus der 2. Hälfte des 4. Jh. Liegt hier pisatische Ausdrucksweise vor? In Lakonien und auf Thera wurde *ὑπό* = „unter der Gewalt von“ mit dem Akkusativ verbunden (Bechtel II 365). Doch da die damit vergleichbare Wendung in Pisa und Elis erst nach dem Ende der spartanischen Hegemonie auftritt, ist kaum vorstellbar, daß sie vom Lakonischen abgeleitet ist.

88) Die Eliminierung des *ν* aus *-ονσ-* u. *-ανσ-* ist jedenfalls erst nach dem Abschluß des Wandels *α* > *η* im Attischen erfolgt, wie *πᾶσα* zeigt. M. Lejeune, Bull. Soc. de Linguistique de Paris 34, 1933, 171, setzt die in den meisten Dialekten erfolgte Beseitigung von sekundärem *-νσ-* an den Anfang des 6. Jh. E. Risch, Mus. Helv. XII 1955, 68, betonte erst neuerdings wieder, daß die aiolische Diphthongierung sich unter den Aiolismen bei Homer noch nicht bemerkbar macht. Vgl. zu diesem ganzen Fragenkomplex auch M. Lejeune, *Traité de phonétique grecque* (1955) 16 ff., 110 ff.

89) Vgl. Anm. 7.

90) Vgl. Schwyzer, Gr. Gramm. I<sup>2</sup> 286 f. Risch, Mus. Helv. XI 1954, 33 Anm. 54.

Lesbischen und Thessalischen zeigt. Der Wandel von sekundärem, aus „nts“ entstandenem intervokalischem oder am Wortende stehendem  $\nu\varsigma$  zu  $\iota\varsigma$  — wobei man als Übergang wohl eine nasalierte Aussprache wie  $-\tilde{o}s$  )  $-\tilde{o}is$  anzusetzen hat<sup>91)</sup> — fehlt nun im Thessalischen und Boiotischen<sup>92)</sup>, also in jenen Mundarten, in welchen das Aiolische vom Nordwestgriechischen stark überlagert war. Es scheint folglich für letztere Veränderung erforderlich gewesen zu sein, daß die aiolischen Bevölkerungselemente von nordwestgriechischer Beeinflussung bis in die archaische Zeit im wesentlichen frei geblieben waren<sup>93)</sup>. Die sprachlichen Kri-

91) Keil, NGG 1899, 136 ff. Risch, Mus. Helv. VI 1949, 22.

92) Vgl. dazu etwa F. Solmsen, KZ XXIX 61.

93) Die bisher herrschende Ansicht, es habe in der westlichen Peloponnes kein von dorisch-nordwestgriechischer Überlagerung verschont gebliebenes Gebiet gegeben, hat in der Sprachwissenschaft zu mehreren wenig überzeugenden Hypothesen geführt. So wurde M. Lejeune, BS Ling. 34, 171 dazu geführt, dem Wandel  $\nu\sigma > \iota\sigma$  den Wert eines Charakteristikums des Aiolischen abzusprechen: „Sous la réserve donc que le traitement -nn- de -ns- intervocalique ancien n'est pas commun à tout l'éolien, c'est le seul qu'on soit en droit de qualifier d'«éolien». Les traitements du second type, en effet, n'étant intervenus que dans les siècles qui ont immédiatement précédé l'époque historique, c'est-à-dire bien après la séparation des dialectes, et séparément dans chacun d'eux, ne doivent pas comporter d'explication à partir de tel ou tel type dialectal ancien, «éolien», «achéen», etc. Au lesbien (acc. fém. pl.)  $\kappa\alpha\iota\sigma\alpha\iota\varsigma$  répondent thess.  $\pi\alpha\nu\sigma\acute{\alpha}\varsigma$ , béot.  $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\varsigma$  et le traitement final  $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha\iota\varsigma$  n'est pas plus «éolien» à Olympie que le traitement intérieur  $\kappa\alpha\iota\sigma\acute{\alpha}\varsigma$  n'est «éolien» à Cyrène.“ Indessen steht, wie gezeigt wurde, diese Diphthongierung im Raum von Olympia als aiolisches Charakteristikum keineswegs isoliert, so daß es näher liegt, darin auch hier ein solches zu sehen als eine spontane Parallelität in einzelnen Teilgebieten verschiedenartiger und räumlich voneinander getrennter Dialekte. Da nun der Dialekt Theras durch sekundäre Zuwanderung aus dem aiolischen Sprachraum der südlichen Peloponnes (vgl. Hdt. IV 148; Schwyzer, Gr. Gramm. I 288) beeinflußt sein dürfte, lassen sich Aiolismen auf dieser Insel und in Kyrene ohne Schwierigkeiten historisch erklären, wodurch die von W. Porzig, IF LXI 1954, 158 ff., vorgeschlagene Hypothese einer wellenförmigen Ausbreitung (?) des Wandels  $\nu\sigma > \iota\sigma$  von Elis nach Thera unnötig wird. Gegen diese These wandte sich im übrigen schon Risch, Mus. Helv. XII 1955, 68 Anm. 14. Etwas gezwungen ist die Auffassung von J. Chadwick, Greece and Rome III 1956, 47, der annimmt, daß der Wandel  $\nu\sigma > \iota\sigma$  in Elis und Kyrene spontan erfolgt sei, während die gleiche Erscheinung auf Chios „shows clearly the mixture of Ionic and Aeolic elements on the Asiatic coast“. In Kyrene haben die neueren Ausgrabungen interessanterweise lediglich die Zahl der Beispiele der schon vorher bekannten aiolischen Formen vermehrt, jedoch keine neuen derartigen Formen zutage gefördert. Vgl. C. D. Buck, Class. Philol. 41, 1946, 129 f.; F. Chamoux, Cyrène sous la monarchie des Battiades (1953) 74 ff. Sowohl G. Devoto, Riv. Fil. LVI 1928, 401 f., wie auch A. Braun, Riv. Fil. LX 1932, 181 ff., bes. 309, be-

terien und die historische Überlieferung über das Gebiet am unteren Alpheios führen also weitgehend zu dem gleichen Resultat. Die anscheinend lange herrschende Abneigung der Eleier, dem in diesem Raum gesprochenen Dialekt in ihren Inschriften einen Platz einzuräumen, und die augenscheinlich willkürliche und eklektische Art, in welcher sie sich zwischen der Mitte des 4. Jh. und der Zeit der Koiné schließlich dazu bequemen, dürften die Schuld daran tragen, daß diese sicherlich merkwürdige Mundart nur in höchst undeutlichen Umrissen vor uns liegt<sup>94</sup>).

Es ergibt sich also, daß der Eindruck einer regellosen und undurchschaubaren Vermischung von aiolischen und nordwestgriechischen Formen im Eleischen, den die Darstellung dieses Dialekts in den sprachwissenschaftlichen Handbüchern hervorruft, kaum zu Recht bestehen dürfte. Die aiolischen Elemente scheinen vielmehr vor allem dem Dialekt der Perioiken am Alpheios zu entstammen. Durch das Bestreben der aitolischen Eleier, dem Heiligtum von Olympia ihren Stempel aufzudrücken, wurde die Sprache jener achäischen Restbevölkerung im 6. Jh. offensichtlich aus den Inschriften Olympias verdrängt. Als sich jedoch die Eleier im 4. Jh. gegenüber den Autonomiebestrebungen der Triphylier und Pisaten nicht mehr auf das anachronistisch gewordene Siegerrecht berufen konnten<sup>95</sup>), schie-

---

trachteten diese Aiolismen nicht als Anzeichen einer direkten Einwanderung von Aiolern nach Kyrene, sondern führten sie auf peloponnesische Dialekte zurück, in welche in früher Zeit eine aiolische Infiltration stattgefunden haben könnte.

94) Buck, *Class. Rev.* XIX 1905, 246, bemerkt hierzu: „Against the assumption of a phonetic development of -ονσ-, -ανσ- like the Lesbian has been urged the fact that Elean has *πᾶσα* not *παῖσα* like the Lesbian, and that everywhere the history of secondary intervocalic *νσ* as in *πανσα* and that of final *νσ* as in *τανς* run parallel. But what is a parallel development in most dialects need not be such in all“. Vielleicht vermögen jedoch die obigen Darlegungen über die näheren Umstände des Auftretens dieser Aiolismen jene Schwierigkeit ohne Vergewaltigung der Sprachgesetze zu beheben.

95) Schon 402 wurde die darauf gegründete Argumentation der Eleier ohne Bedenken beiseite geschoben. Die spartanischen Gesandten *εἶπον* *ὅτι τοῖς τέλεισι τῶν Λακεδαιμονίων δίκαιον δοκοῖη εἶναι ἀφιέναι αὐτοῦς τὰς περιοικίδας πόλεις αὐτονόμους, ἀποκριναμένων δὲ τῶν Ἑλλείων, ὅτι . . . ἐπιληθῆδας ἔχοιεν τὰς πόλεις, φρουρὰν ἐφῆναν οἱ ἔφοροι* (Xen. *Hell.* III 2, 23). Ebensowenig machte es Eindruck, als die Spartaner, wie Isokrates, *Archid.* 24, anzudeuten scheint, nach der Restauration Messeniens dieses als ihr speergewonnenes Land reklamierten.

nen sie sich nach dem Verlust Triphyliens wenigstens die Pisatis und damit Olympia dadurch zu erhalten versucht haben, daß sie dieses Gebiet wirklich zu einem integrierenden Bestandteil ihres Staates erhoben und diese Neuordnung durch eine entsprechende Dialektmischung in offiziellen Inschriften betonten und den Festbesuchern in Olympia vor Augen führten.

Erlangen

Franz Kiechle

---

## DAS GRAB DES FLAVIUS MEROBAUDES IN TRIER

---

In seinem bescheiden als „Katalog der frühchristlichen Inschriften in Trier“ (Berlin, 1958) bezeichneten, aber glänzend ausgestatteten Buche führt Erich Gose unter Nr. 449 folgende Inschrift an:

... AVDESTREVERHOCRE  
... DICIVSPLACVITPARI  
... TOMOLOCOIVXNONIS  
..... LENDAS ...

Das beigegebene gute Lichtbild macht es möglich, diese ungenaue Wiedergabe zu verbessern. Das Lichtbild zeigt:

... BAVDESTREVER·HOCRE  
... V̇DICIVSPLACVITPARI  
... CTOMOLOCOIVXNONO  
... ALENDASAGOSTA ...

R. Egger hat in seiner Besprechung (Bonn. Jahrb., Heft 157, S. 331) Goses Lesung teilweise berichtet und eine Ergänzung versucht:

[Flavius Merob]audes Trever hoc re-  
[quiescit.ut iu]dicibus placuit pari  
[sorte abrepta hoc] tomolo coiux Nonn-  
[osa die ... ka]lendas A(u)gust[as de-]  
[posita in pace]